

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6gespalt. mm-Zeile 15 Pl., 3gespalt. Textzeile 60 Pl., Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorzeigung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unserer Geschäftsstellen entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend, Anzeigengebühren von auswärts werden auf Postscheckkonto Leipzig Nr. 216 90 unter Allg. Jüd. Familienblatt erbeten. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorschrift kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart

Verlag und Redaktion:
Allgemeines Jüdisches Familienblatt
 Leipzig, Gerberstraße 48/50 — Telefon 215 16
 Postscheckkonto Nr. 216 90
 Erscheint jeden Freitag. — Redaktionsschluß Dienstag mittag
 Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

Bezugspreise: Abonnenten werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich, 2,40 Mark vierteljährlich exkl. Bestellgeld. Streifenbezug für Deutschland, Oesterreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1,20 Mark monatlich, für das übrige Ausland 1,50 Mark. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig: Hauptgeschäftsstelle, Gerberstr. 48/50; Buchhandlung M. W. Kaufmann, Brühl 8; M. Oanser, Berlin N 24, Oranienburger Str. 25; M. Laufer, Chemnitz, Kasernenstr. 8; Dresdner Redaktion: Georg Joachimstal, Zollnerplatz 11. Ruf 61 009.

Wo bleibt das Judengesetz?

Durch die Staatsumwälzung in Deutschland und durch die Annahme der Weimarer Verfassung sind auch die rechtlichen Verhältnisse der jüdischen Gemeinschaften innerhalb des Deutschen Reiches und insbesondere die der preußischen Judengemeinden grundsätzlich geändert worden. Es ergab sich der sonderbare Zustand, daß auf Grund des § 137 der Reichsverfassung die Jüdischen Gemeinden in Preußen das Recht erlangt hatten, sich zu einem Verbandszusammenschließen, daß sie aber das Recht, als öffentlich-rechtliche Körperschaft Steuern einzuhoben und die staatliche Hilfe bei der Einbringung dieser Steuer in Anspruch zu nehmen, vom preußischen Judengesetz des Jahres 1847 herleiteten. Dieses Judengesetz aber beinhaltet zahlreiche Bestimmungen, die mit dem Geiste der Verfassung von Weimar nicht in Einklang zu bringen sind. Reichsrecht bricht Landrecht; dieser Grundsatz gilt seit altersher, und muß naturgemäß auch in der Gegenwart in bezug auf die Regelung der rechtlichen Situation der Jüdischen Gemeinden Anwendung finden. Andererseits aber fragt es sich aus rein praktischen Erwägungen heraus, ob durch die Reichsverfassung alle Bestimmungen des Judengesetzes von 1847 vollständig aufgehoben sind und ob die erlangte Autonomie der einzelnen Jüdischen Gemeinden und des mittlerweile begründeten preußischen Landesverbandes Jüdischer Gemeinden sinngemäß so weit gehen darf, daß durch diese Autonomie der Zweck dieser Gemeinden, die Ausübung der Befugnisse als öffentlich-rechtliche Körperschaft, aufgehoben werden soll. Aus diesem kurzen Hinweise geht schon hervor, daß die Rechtslage der jüdischen Gemeinschaft in Preußen reichlich ungeklärt ist. Das wäre schließlich zu ertragen, wenn es sich bloß um theoretisch-juristische Konstruktionen handeln würde. Aber in der Praxis sieht die Sache so aus, daß dem Umsichgreifen verschiedener Uebelstände durch diese ungeklärte Situation Tür und Tor geöffnet sind, und daß die jüdische Gemeinschaft durch diese Unklarheit der Verhältnisse nennenswerten, nicht wieder gutzumachenden Schaden erleidet. Es sei nur auf die Möglichkeit des Austrittes aus Judengemeinden zum Zwecke der Steuerflucht hingewiesen, damit man begreife, wie groß der materielle Schaden einzelner Gemeinden werden kann, ein Schaden, der in manchen Gemeinden Ausmaße erreicht, die eine Erfüllung der den Gemeinden als öffentlich-rechtlichen Körperschaften obliegenden Aufgaben geradezu unmöglich machen.

Aus diesen Erwägungen heraus betrachtete es der preußische Landesverband Jüdischer Gemeinden in den letzten Jahren als seine wichtigste Aufgabe, ein neues Judengesetz zu schaffen, welches der Regierung als Entwurf für ein zu beschließendes Staatsgesetz vorgelegt worden ist. Es soll

hier nicht an die Kämpfe erinnert werden, die innerhalb der einzelnen jüdischen Richtungen bei der Schaffung des Gesetzentwurfes stattgefunden haben. Nach langen Beratungen, mühevollen Diskussionen und schließlich nach einem erfreulichen Entgegenkommen auf verschiedenen Seiten des Verbandstages und des Verbandsrates gelang es schließlich, ein Elaborat zu schaffen, das vielleicht nicht in jeder Hinsicht als Ideal betrachtet werden kann, immerhin als geschlossene Meinungsäußerung der erdrückenden Mehrheit der in Preußen lebenden Juden angesehen werden darf. Es kam natürlich noch eine infolge der Zerrissenheit der Juden leider fast selbstverständliche Schwierigkeit hinzu: Man mußte sich mit dem Halberstädter Verbands der Austritts-Orthodoxie ins Einvernehmen setzen und eine Einigung zwischen dem Preußischen Landesverband und dem Landesverband erzielen. Diese Einigung ist leider nicht zustande gekommen. Immerhin liegt beim Ministerium das Elaborat des Preußischen Landesverbandes vor und muß folgerichtig vom Ministerium als der Wille von ungefähr 95 Prozent der preußischen Juden in Betracht gezogen werden.

Man sollte nun annehmen, daß das Ministerium über die Tatsache, daß sich die Juden völlig einig geworden sind, und zwar in durchaus mäßigen Vorschlägen und in strenger Anpassung an die Reichsverfassung und an die analogen Verhältnisse bei den anderen Konfessionen, seine Zufriedenheit zum Ausdruck bringen und die Verabschiedung des Gesetzes durch den Landtag beschleunigen würde. Das ist aber, trotzdem viele kostbare Monate verstrichen sind, während welcher der unhaltbare Exlex-Zustand der Jüdischen Gemeinden andauert und sehr vielen von ihnen die Möglichkeit benimmt, Statutenänderungen vorzunehmen, weil sie naturgemäß diese Statuten dem neuen Judengesetz anzupassen das Bedürfnis haben und weil die Aufsichtsbehörden ihnen den Rat gegeben haben, die Gesetzwerdung des Entwurfes abzuwarten, nicht der Fall gewesen. Hingegen hat das Ministerium in einer Interims-Verordnung, die der gesamten Praxis des Ministeriums in dieser Frage widerspricht, seine Meinung dahin zum Ausdruck gebracht, daß die auf Grund des § 137 der Reichsverfassung erlangte Autonomie der Jüdischen Gemeinden diese berechtigt, das Frauenwahlrecht einzuführen. Außerdem aber, und zwar in einem absolut undurchsichtbaren Zusammenhang mit der Bestimmung über das Frauenwahlrecht, ließ das Ministerium wissen, daß die einzelnen Gemeinden auf Grund ihrer Autonomie das Recht haben, Ausländer in ihrem passiven Wahlrecht zu beschränken. Diese Bestimmung greift jedoch der generellen Regelung dieser Frage durch das vom Landesverband vorgelegte und vom Landtag zu beschließende Judengesetz voraus. Auf diese



CORSO
KONDITOREI
KAFFEEHAUS

BESTELLUNGEN FÜR FEINE
 KONDITOREIWAREN
 unter Telefon 20214 oder

Im Ladengeschäft Augustusplatz erbeten. Inhaber
 Ernst Fischer, früher langjähriger Pächter der
 Konditorei „Fürst Reichkenzier“

Chronik der Woche

Albert Einstein, Eduard Bernstejn und Simon Dubnow im Ehrenkuratorium des Jiddischen Wissenschaftlichen Instituts. Wilna. Das Ehrenpräsidium des Kuratoriums des Jiddischen Wissenschaftlichen Instituts setzt sich aus folgenden Persönlichkeiten zusammen: Professor Albert Einstein, Eduard Bernstejn, Professor Simon Dubnow, Professor Simonsen-Kopenhagen, Dr. M. Caster-London, Dr. Chaim Schitlowky und Professor Eduard Saphir-Chikago.

Forderungen der arabischen Nationalistenkonferenz in Transjordanien. Jerusalem. Die soeben in Amman, der Hauptstadt Transjordanien abgehaltene Konferenz arabischer Nationalisten hat Beschlüsse angenommen, in denen die vollkommene Unabhängigkeit Transjordanien, Abschaffung der Balfour-Deklaration, Boykott gegen die Juden, Vereinigung der arabischen Länder, Senkung der Steuern und Erweiterung des Unterrichtssystems gefordert werden. (Jta.)

„Palästina kontrolliert den Suez-Kanal.“ Ein Artikel des „Manchester Guardian“. London. „Manchester Guardian“ befaßt sich in einem Artikel mit der letzten Rede Lord Lloyds, des früheren Oberkommissars für Aegypten, in der er eine britische Garnison in oder nahe Kairo zur Verteidigung des Suez-Kanals forderte. „Manchester Guardian“ erklärt, es gäbe kein moralisches Recht, Aegypten gegen den Wunsch der Aegypter zu okkupieren. Um sich gegen einen Angriff aus dem Osten zu schützen, müsse man eine starke Basis auf der Westseite des Kanals halten. Der 1914 unternommene Palästina-Feldzug war als eine Defensiv-Maßnahme für den Kanal. Heute ist Palästina unter unserer Kontrolle, und die Straße, die ein sich nähernder Feind passieren muß, ist blockiert.

Die Araber Aegyptens gegen eine panarabische Bewegung für Palästina. Kairo. Die in Kairo erscheinende Zeitung „Mokkattam“, eine der verbreitetsten arabischen Zeitungen in der Welt, hat vor einigen Monaten eine Subskription zugunsten der durch die letzten Unruhen in Palästina zu Schaden gekommenen Araber, auf Grund eines Appells des Groß-Mufti von Jerusalem, eröffnet. Heute teilt die Zeitung mit, daß bis jetzt insgesamt 41 ägyptische Pfund eingeflossen sind. In maßgebenden arabischen Kreisen Aegyptens wird dieses geringe Ergebnis der Subskription als Symptom dafür bewertet, daß die ägyptischen Araber abgeneigt sind, sich an einer panarabischen Bewegung zugunsten der palästinensischen Araber zu beteiligen.

Weise vermehrt die Verordnung des Ministeriums die Unklarheiten in der gesamten Rechtslage der Jüdischen Gemeinden, die nun wahrlich nicht wissen, woran sie sich zu halten haben: An die Reichsverfassung, an das Judengesetz von 1847 (das keinen Unterschied zwischen In- und Ausländern macht) oder an die letzte Verordnung des Ministeriums.

Es ist die höchste Zeit, daß das preußische Kultusministerium bzw. die preußische Staatsregierung auf die berechtigten Interessen und Wünsche der preußischen Jüdenheit mehr Rücksicht nimmt als bisher. Man muß leider feststellen, daß die analogen Wünsche der katholischen und evangelischen Konfession bei der preußischen Staatsregierung größeres Verständnis und raschere Berücksichtigung finden als die Forderungen der Juden. Preußen ist zweifellos ein Rechtsstaat, und im allgemeinen muß man zugeben, daß die seit mehr als zehn Jahren im Amte befindliche preußische Regierung durchaus fortschrittlich und entgegenkommend gegenüber allen berechtigten Ansprüchen der Bevölkerung ist. Um so mehr muß einen diese Ausnahmsbehandlung der Juden in einer so vitalen Angelegenheit, wie in der gesetzlichen Ordnung ihrer Rechtsverhältnisse, stutzig machen. Leider muß man die Schuld an der Verzögerung der Gesetzgebung des Entwurfs des preußischen Landesverbandes fast restlos der Staatsregierung aufbürden. Unseres Wissens hat es seitens des Verbandsrates und der jüdischen Faktoren nicht an ernstesten Bemühungen gefehlt, die preußische Staatsregierung an ihre Pflicht zu mahnen. Unbegreifliche Widerstände innerhalb der einzelnen Ressorts sind aber bisher stärker gewesen als die berechtigten Wünsche der Juden und vielleicht auch die guten Absichten der verantwortlichen Minister. Vielleicht ist es notwendig, zum Schmied und nicht zum Schmiedel zu gehen, d. h. die Beschwerde, daß das preußische Judengesetz noch immer nicht perfekt ist, bei den leitenden Ministern vorzubringen, damit diesem unhaltbaren Zustande eines unerträglichen Exlex-Zustandes ein Ende gemacht werde? m. w.

Boykott zur Weihnachtszeit

Berlin. Dr. Hans Lazarus schreibt in der „CV-Zeitung“ (Nr. 50) u. a.: „Die Boykott-Hetze gegen jüdische Geschäfte steigert sich besonders zur Weihnachtszeit im schärfsten Gegensatz zu der religiösen Forderung „Friede auf Erden“! Wirtschaftsethisch richtet sich der Boykott von selbst, denn in seiner letzten Folgerung müßte er zur Zerschlagung des Wirtschaftslebens führen. Strafrechtliches Einschreiten versagt im allgemeinen, bis auf besonders krasse Fälle beleidigenden und verhetzenden Inhalts der Boykottaufrufen. In Preußen gibt zwar häufig der Paragraph 10 II, 17 ALR. die Möglichkeit zu polizeilichem Vorgehen, jedoch werden die Voraussetzungen von den örtlichen Polizeiverwaltungen voneinander abweichend beurteilt. So bleibt als wichtigste Maßnahme nur der Weg des Zivilprozesses. Die einstweilige Verfügung auf Unterlassung von Boykottaufrufen ist das gegebene Mittel der Abwehr. Die Amts- und Landgerichte gehen mit erfreulicher Einsicht in die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse dazu über, mehr und mehr dem Boykott zu steuern. So hat erst kürzlich das Landgericht Königsberg durch Beschluß vom 14. November d. J. das Verbot erlassen, in verhetzender Weise etwa mit der Behauptung, daß „jüdische Geschäftsinhaber die Bevölkerung betrügen und begaunern“, zum Boykott der jüdischen Geschäfte aufzufordern und die jüdischen Geschäftsinhaber durch den Vorwurf des Betruges oder in anderer Weise verächtlich zu machen. Das Landgericht Essen ist gegen die Verbreitung von Flugblättern eingeschritten, in denen es heißt: „Meidet jüdische Warenhäuser und Ramschbuden. Die Juden sind unser Unglück.“ Schwierigkeiten entstehen meist, wenn die Boykottaufrufung in mehr oder weniger allgemeine Wendungen gekleidet ist. Unter Berufung auf eine beiläufige Bemerkung des Reichsgerichts in Bd. 64, S. 62, glauben die Gerichte ein Einschreiten ablehnen zu müssen, wenn etwa lediglich die Aufforderungen „Kauft nicht bei Juden!“, „Meidet die jüdischen Warenhäuser!“, „Wer bei Juden kauft, ist

ein Schuft, Lump oder Vaterlandsverräter!“ u. a. m. ergehen. Die Gerichte übersehen, daß die genannten Ausführungen des Reichsgerichts nicht entscheidend für die seinerzeit im Jahre 1906 zum Spruche stehende Sache waren. Nach der reichsgerichtlichen Rechtsprechung muß für den Boykott ein besonders zureichender Anlaß vorliegen, wenn er nicht als unsittlich erscheinen soll. Der Boykott ist als unsittlich aber jedesmal dann zu bewerten, wenn er als Machtmittel erscheint, um dem Gegner den Willen des Boykottierenden aufzuzwingen und schwerwiegende Fragen der Wirtschaftspolitik zum Schaden anderer Volksziele auf dem Wege des Zwanges nach dem Willen einzelner Gruppen auszutragen. In Ansehung der Mittel ist der Boykott unsittlich, wenn er den wirtschaftlichen Bestand des Gegners zu untergraben bestimmt und geeignet ist, und seine Vernichtung herbeiführen will. In

richtiger Erkenntnis hat bereits das Amtsgericht Norden schon die generelle Aufforderung „Kauft nicht bei Juden“ für unsittlich und unzulässig erklärt, und die Verbotsverfügung erlassen. Neuerdings hat sich in ähnlicher Weise das Amtsgericht Regensburg dahin ausgelassen, daß die generelle Aufforderung „Geht nicht zu jüdischen Ärzten und Rechtsanwälden“ gegen die guten Sitten verstößt und zu unterlassen ist. Das gleiche Gericht hat die Veröffentlichung verboten: „Wer bei Juden kauft, ist ein Volksverräter!“

Dr. Lazarus schließt: „Wir dürfen daher hoffen, daß es gelingen wird, mit Rechtsmitteln auch dem jüdenfeindlichen Vernichtungswillen mit immer größerem Erfolge zu begegnen. Auch dürfte das Reichsgericht zur Stellungnahme in bisher noch offenen Fragen der Boykottbekämpfung zu veranlassen sein.“

Glossarium

Nachdem Walter Bloem, der Festredner bei der Kundgebung des Vaterländischen Bundes jüdischer Frontsoldaten, den Eindruck seiner geschmacklosen Rede durch eine Erklärung zu verwischen versuchte, was ihm aber nicht im geringsten gelungen ist, läßt nun auch der Bund jüdischer Frontsoldaten eine Erklärung im „Israelitischen Familienblatt“ drucken. Diese Erklärung hat einen sonderbaren Wortlaut und mutet nicht offenherzig an. Es scheint, daß der Bund, der nun einmal in den sauren Apfel beißen mußte, jetzt Mühe hat, beiden gerecht zu werden: dem Festredner Bloem und der jüdischen Öffentlichkeit. In der Erklärung heißt es zum Schluß:

„... Auch ohne dies konnten von diesem Manne, von seinem reinen Willen getragen, in dieser Verständigung heischenden Form, versöhnlich und kameradschaftlich gesprochen — selbst unrichtige und zu beanstandende Ausführungen nichts Aggressives und Verletzendes mehr haben.“

Vom Standpunkte des Bundes ist diese „Rettung“ des Festredners eine wirklich noble Geste, als die man sie auch empfindet. Ob aber Walter Bloem nochmals Lust verspüren wird, eine Festrede vor Juden zu halten, die hinterher „übelnehmen“ und „mißverstehen“?

Undankbare Menschen sind diese Juden — nichts macht man ihnen recht.

Die Antizionisten der ganzen Welt haben nach den Vorkommnissen in Palästina Gelegenheit bekommen, ihre Menschenliebe leuchten zu lassen. Es werden lange Artikel geschrieben und große Reden gehalten und alles gipfelt in dem Ruf: „Macht Frieden mit den Arabern!“ Danach scheint es, daß es die Juden waren, die Krieg gemacht haben, und die nunmehr aufgefordert werden müssen, Frieden zu schließen.

Frieden schließen! Als ob wir Juden nicht die größten Friedensfreunde der Welt wären, als ob wir nicht in allen unseren Gebeten, in allen unseren Träumen nur den einen Wunsch hätten: Frieden! Es ist tragisch, daß hier der Bekriegte, der Verfolgte und Geschlagene zum Frieden aufgefordert wird! Man gibt Ratschläge und gute Sprüche, Mahnungen und Warnungen — dem Juden! In erster Linie fordert der Gegner des Zionismus den Verzicht auf die Balfour-Deklaration, weil diese Deklaration den Arabern nicht gefällt. Man scheint überhaupt den eigentlichen Wert der Deklaration zu unterschätzen und übersieht, daß sie nicht mehr ist als eine moralische Stütze, die gerade jetzt, in diesem kritischen Augenblick, nicht fallen darf. Es hieße alle Hoffnung aufgeben, wollte man jetzt auf dieses einzige niedergeschriebene Versprechen der Engländer verzichten. Und hat es sich noch nicht herumgesprochen, daß die Araber bei der Beseitigung der Deklaration nicht stehen-zubleiben gedenken? Diese arabische Forderung — es ist auch die Forderung vieler Nichtzionisten — ist nur ein Pünktchen auf dem großen Wunschzettel der arabischen Führer. Aber dieses Pünktchen, wird es erfüllt, bringt einen mächtigen Stein ins Rollen, der schwer genug ist, die jüdische Arbeit außerhalb und in Palästina zu zertrümmern.

Es gibt auch Pazifisten, die die Forderung stellen: Weg mit den englischen Bajonetten! Da ist der Pazifismus an der falschen Stelle. Die englischen Bajonette sind nicht da, um anzugreifen, sondern um friedliebende Menschen zu schützen und Ruhe und Ordnung zu halten. Wir haben sie nicht gerufen, die englischen Bajonette — sondern die Todeschreie der unschuldig niedergemachten Juden haben sie herbeigelockt. Es stimmt: Bajonette und Schießgewehre sind abscheuliche Kriegswerkzeug — aber sie sind auch die beste Gewähr für den Frieden, solange die Friedensliebe nicht in jedem Herzen wohnt, solange nicht jeder bereit ist, auf Krieg zu verzichten und friedlich nebeneinander zu leben. Ist das Werk der Juden in Palästina kein Werk des Friedens? Ist es nicht zum Heile des ganzen Landes und zum Wohle aller dort lebenden Menschen?

Wir wollen uns doch nicht selber täuschen: Pazifismus ist ein herrliches Ding — aber Pazifismus,

der mordet, ist ein unsinniges Ideal. Wie kann man gerade jetzt in Palästina Pazifismus predigen, wo dieser Pazifismus dauernd mit Füßen getreten wird? Bringt erst diese tretenden Füße zur Ruhe, dann macht schöne Worte und gebt gute Ratschläge. Nicht den Juden predigt von Frieden, sondern den Arabern, die vorläufig wenigstens, den Frieden noch nicht wollen. Nicht den Juden zeige man erhobene Finger, sondern den anderen, die noch nicht aufgehört haben, zu schlagen. Es sind gute Ratschläge, die von der sicheren Schreibstube kommen und die für diejenigen bestimmt sind, die täglich und stündlich um ihr Leben bangen, stets bemüht, den Löwen nicht zu reizen, der, mit dem Turban auf dem Kopf, jederzeit zu brüllen bereit ist. Diesem schreie man den Pazifismus in die Ohren, vielleicht hört er es. Geht hin, knöpft euch die arabischen Führer vor, verhandelt mit ihnen, bringt ihnen Pazifismus bei, sie haben ihn nötig — in ihrem eigensten Interesse.

Es ist so leicht zu raten: Annullierung der Balfour-Deklaration, Abschaffung der englischen Bajonette! Weiß man, was das bedeutet? Es bedeutet den Zusammenbruch des ganzen zionistischen Kulturwerkes; es bedeutet Mord und Totschlag in Palästina, den Untergang einer glücklicheren Epoche des Judentums, es ist der Bankrott der jüdischen Hoffnungen und der Anfang einer zersetzenden, nichtwürdigen Assimilation, die großen Teilen unseres Volkes aufgezwungen werden wird, als Notwendigkeit, als Naturgesetz.

Gerade moralische Stütze ist der Fels, auf dem in Palästina gebaut wird. Nimmt man diese Stütze weg, so bleibt die Stütze der englischen Maschinengewehre, die wir nur in Zeiten der Bedrängnis brauchen. Stärkt man die moralische Kraft der Juden im Erez Israel, so schwindet mit dieser Stärkung die Wichtigkeit der Schießgewehre, und dann — da wir die geborenen Pazifisten sind, ist erst der Frieden in Palästina gesichert.

Wem will die Welt das Wissen von der Notwendigkeit eines friedlichen Beieinanders von Juden und Arabern beibringen? Uns — deren einziger Wunsch ist: Frieden?

Dem Kriegsmann lehre man Frieden halten.

In der CV-Zeitung bespricht Dr. Wiener das Buch von Herbert Eulenberg: „Palästina. Eine Reise ins gelobte Land.“ Unter anderem schreibt Dr. Wiener:

„Nicht aus Vernunftgründen lehnen wir ein politisches jüdisches Volk ab. Aus letzten heiligen Empfindungen und Gefühlen heraus, über die unser Wille gar nicht mehr gebietet, sind wir untrennbare Glieder des deutschen Volkes. Unsere nationale Heimstätte ist und bleibt Deutschland.“

Diese hunderttausendste Bekundung ist bestimmt ehrlich gemeint. Nur mutet sie im Rahmen einer Buchbesprechung eigenartig an. Allerdings: man darf jederzeit und bei jeder Gelegenheit seine Gesinnung aussprechen — es steckt ein gewisses Heldentum drin. Und Helden braucht das deutsche Volk, nachdem der Krieg abgeschafft worden ist. Vor „letzten heiligen Empfindungen“ — schweigt man ergriffen... Josef Kaplan.

Kristall Porzellan Geschenkartikel

In größter Auswahl in jeder Preislage
Rosenthal-Niederlage
Otto Buhlmann
Petersstraße Nr. 36

Der Ob

Er macht se

Jerusalem zember, erschie der Oberrabbin Palästinas, Rab über die mit de religiösen Frag mauer für die b'Aw-Trauer u' pur, zu äußern

„Die Wahrh furchtsam“, be sage, indem er schen Weisen fuhr er fort, mission bereit ist meine Gew vor aller Oeffi ich das Empfi n müsse; s sönlich vor G laden worden

In dem wef Oberrabbiner sich des Geb wollen, sei al sichten mit d stimmen. Ju bekennen, dü ihren Fuß nie dieses Gebiet, genommen w Ewigkeitshoff den Messias dan wird der ein Haus des

Oberrabbin Schulchan Ar für Juden T anderen Tra Laut dem So für die Juder zu blasen; d Teil des Go kanntlich w farblasen a Klagemauer mitschen B

„Das Rabbi ter, „erbring rial zur Bep Klagemauer gründet sind einen dokur dies so aus halte, um d

Von der K Kippur dem gewohnt ha Tränen, er den Weg z Jom Kippur dies auch — Er sei desl gänge an d Rabbi M sation Mir cutive, woh Ehrenbezu

Der JU

Jerusa Vizebürger Unruhen s chen Nati der erste 2 suchungsk die von ei gen wird. ist und da wurde. E die Juden lichen Ten bessern la diesen Pla schen Ver Solomon aber der erbringen, Erlaubnis vorzunehm Eine Nach jedoch, d gar noch

Viscount im Novem maligen J nen Appe werden, d Juden sic keinen Gl Appells n sichtlich

Der Oberrabbiner Kook vor der Untersuchungskommission

Er macht seine Aussage öffentlich, weil „die Wahrheit nicht schamhaft und nicht furchtsam ist“.

Jerusalem. (JTA.) Am Freitag, dem 13. Dezember, erschien vor der Untersuchungskommission der Oberrabbiner der aschkenasischen Judenheit Palästinas, Rabbi Abraham Jizchak Kook, um sich über die mit der Untersuchung zusammenhängenden religiösen Fragen, wie die Bedeutung der Klagemauer für das religiöse Judentum, die Tischa b'Aw-Trauer und das Schofarblasen am Jom Kippur, zu äußern.

„Die Wahrheit ist nicht schamhaft und nicht furchtsam“, begann Oberrabbiner Kook seine Aussage, indem er sich auf einen Ausspruch der jüdischen Weisen stützte. „Ich kam zu dem Gerichte“, fuhr er fort, „obwohl die Herren von der Kommission bereit waren, zu mir zu kommen; denn es ist meine Gewohnheit, alles was ich zu sagen habe, vor aller Öffentlichkeit zu sagen. Außerdem hatte ich das Empfinden, daß man Richtern Ehre erweisen müsse; sogar der Hohepriester erschien persönlich vor Gericht, wenn er von den Richtern geladen worden war.“

In dem weiteren Verlauf seiner Aussage erklärte Oberrabbiner Kook, die Behauptung, daß die Juden sich des Gebietes der Omar-Moschee bemächtigen wollen, sei absurd; schon darum, weil solche Absichten mit dem jüdischen Glauben nicht übereinstimmen. Juden, die sich zur jüdischen Religion bekennen, dürfen der religiösen Vorschrift gemäß ihren Fuß nicht auf das Tempelgebiet setzen, weil dieses Gebiet, das jetzt von der Omar-Moschee eingenommen wird, heiliger Boden ist. Die jüdische Ewigkeitshoffnung ist es, daß die Erlösung durch den Messias (Meschiach ben David) kommen wird, dan wird der Tempel wieder aufgebaut werden als ein Haus des Gebets für alle Nationen.

Oberrabbiner Kook verlas Abschnitte aus dem Schulchan Aruch, aus denen zu ersehen ist, daß es für Juden Tradition ist, am Tischa b'Aw und bei anderen Traueranlässen auf dem Boden zu sitzen. Laut dem Schulchan Aruch ist es ferner ein Gebot für die Juden, am Ausgang des Jom Kippur Schofar zu blasen; das Schofarblasen ist ein integrierender Teil des Gottesdienstes am Versöhnungstag. (Bekanntlich wurde am letzten Jom Kippur das Schofarblasen am Schluß des Gottesdienstes vor der Klagemauer durch die Behörden infolge einer moslemischen Beschwerde verboten.)

„Das Rabbinat“, erklärte Oberrabbiner Kook weiter, „erbringt kein dokumentarisches Beweismaterial zur Begründung der jüdischen Rechte an der Klagemauer durch die Behörden infolge einer moslemischen Beschwerde. Wollte man für diese jüdischen Rechte einen dokumentarischen Beweis liefern, so würde dies so aussehen, wie wenn man eine Kerze hochhalte, um das Licht der Sonne zu verstärken.“

Von der Kommission befragt, ob er am letzten Jom Kippur dem Gottesdienst an der Klagemauer beigewohnt habe, erwiderte Oberrabbiner Kook unter Tränen, er habe als alter und gebrechlicher Mann den Weg zur Klagemauer, den fromme Juden am Jom Kippur nur barfüßig zu machen pflegen — wie dies auch durch das jüdische Gesetz vorgeschrieben ist — in diesem Jahre nicht gehen können. Er sei deshalb nicht in der Lage, über die Vorgänge an diesem Tage an der Mauer auszusagen.

Rabbi Meir, Berlin, Präsident der Weltorganisation Misrachi und Mitglied der Zionistischen Executive, wohnte dieser Sitzung der Kommission als Ehrenbezeugung für Oberrabbiner Kook bei.

Der jüdische Vizebürgermeister von Jerusalem sagt aus

Jerusalem. (JTA.) Herr Chajim Solomon, Vizebürgermeister von Jerusalem und zur Zeit der Unruhen stellvertretender Vorsitzender des Jüdischen Nationalrates Palästinas (Waad Leumi), ist der erste Zeuge, der seine Aussage vor der Untersuchungskommission in hebräischer Sprache macht, die von einem Dolmetscher ins Englische übertragen wird. Er erklärt, daß er in Jerusalem geboren ist und daß auch sein Vater in Jerusalem geboren wurde. Er legte Beweismaterial darüber vor, daß die Juden vor 38 Jahren das Pflaster vor der westlichen Tempelmauer auf eigene Kosten haben ausbessern lassen, was beweist, daß ihre Rechte auf diesen Platz damals anerkannt waren. Die arabischen Vertreter waren nicht in der Lage, das von Solomon erbrachte Beweismaterial anzufechten, aber der Anwalt Silley erbot sich, den Beweis zu erbringen, daß im Jahre 1912 die Juden um die Erlaubnis nachgesucht hatten, ähnliche Reparaturen vorzunehmen, was ihnen aber verweigert wurde. Eine Nachprüfung des Materials von Silley erwies jedoch, daß die Verweigerung, auf die er anspielte, gar noch aus dem Jahre 1840 datiert.

Viscount Erleigh verlas den vom Waad Leumi im November 1928, nach dem Zwischenfall am damaligen Jom Kippur vor der Klagemauer, erlassenen Appell, in welchem die Moslemiten ersucht werden, der verleumderischen Behauptung, daß die Juden sich der Omar-Moschee bemächtigen wollen, keinen Glauben zu schenken. Die Verlesung dieses Appells machte auf die Mitglieder der Kommission sichtlich Eindruck. Der Appell, fuhr Viscount Er-

leigh fort, wurde durch die in den verschiedenen moslemitischen Ländern lebenden jüdischen Gemeinden in der moslemitischen Welt, zum Teil durch Radio verbreitet. Eine Ausnahme machten jene Länder, in die die jüdenfeindliche Propaganda noch nicht gedrungen war.

In diesem Appell heißt es: Wir erklären in aller Aufrichtigkeit nachdrücklich, daß kein Jude je daran gedacht hat, sich Rechte über die Heiligen Stätten der Moslemiten anzumaßen, aber unsere arabischen Brüder sollten auch die Rechte der Juden auf die ihnen heiligen Stätten in Palästina anerkennen. Der Kotel Maarawi ist ein Ueberrest der Tempelmauer, von dem nach dem jüdischen Glauben die Gottesanwesenheit (Schechunah) sich nie entfernt hat. Der Kotel Maarawi ist immer eine Andachtsstätte für jüdische Pilger aus Jerusalem und aus auswärtigen Orten gewesen. Rechte und Freiheit des Gebetes wurden uns auch von den römischen Eroberern niemals vorenthalten; dieses Recht und diese Freiheit wurden auch von den ersten Kalifen und von den Königen der Ummeyyad-Dynastie anerkannt, ebenso von den Mameluken und von den türkischen Sultanen, und zwar auch zu einer Zeit, in der der Hinzutritt zur Mauer Angehörigen anderer Glaubensbekenntnisse durch die moslemitischen Herrscher verboten war. Unser aufrichtiger Wunsch, unser Land in Harmonie mit unseren arabischen Brüdern aufzubauen, gibt uns den Antrieb, die Wahrheit zu verkünden, daß wir in keiner Weise beabsichtigen, uns in einen Kampf mit unseren Nachbarn einzulassen oder Absichten in

Inge

rufe dann nochmals die Nr. 249 60, denn die Leitung war soeben wieder besetzt, und bestelle bei der Fa. Adolf Weigler die zu der heutigen Feier notwendigen Getränke.

Bei allen Festlichkeiten in unseren Bekanntenkreisen werden stets nur die guten Weigler-Getränke bevorzugt.

bezug auf moslemitische Heilige Stätten zu hegen, sondern wir vertreten die selbstverständliche Forderung, daß jüdische Rechte beachtet werden mögen.

Der Anwalt der Araber, Silley, behauptete, die jüdischen Behörden hätten eine Woche vor Tischa b'Aw bereits gewußt, daß die Jugend von Tel Aviv an der Klagemauer zu demonstrieren beabsichtige und daß den jüdischen Behörden die Warnung zugeing, daß die wegen der Plünderung ihres in der Nähe des Damaskustores gelegenen Viertels und der Niederbrennung ihrer Synagoge äußerst erregten georgischen Juden entschlossen waren, die Entweihung ihres Eigentums zu rächen und in die kleine moslemitische Moschee im Sichron Moscheviertel einzudringen. Chajim Solomon erklärte entschieden, er habe dahin gewirkt, daß nicht Juden in Massen nach Jerusalem kommen, weil ihm bekannt war, daß eine Anzahl Araber danach strebte, eine solche jüdische Prozession zum Anlaß zu nehmen, um die Erregung unter den Arabern zu schüren. Was das moslemitische Heiligtum im Sichron Moscheviertel betrifft, in das am 26. August eingebrochen wurde, so habe er verantwortungsbewußte jüdische junge Leute zu den erregten georgischen Juden entsandt, um diese zu beschwichtigen und gegebenenfalls sie auseinanderzutreiben. Die Erregung dieser georgischen Juden war ins Ungeheure gestiegen, da sie drei Tage lang einem furchtbaren Terror ausgesetzt waren und schmerzliche Verluste an Leben und Eigentum erlitten hatten.

Chajim Solomon schilderte der Kommission, wie die verantwortlichen jüdischen Stellen die Regierung auf den bevorstehenden Ausbruch aufmerksam gemacht und sie gewarnt hatten. Solomon erzählte, am Tage vor dem Ausbruch der Unruhen habe ein arabisches Marktweib seiner Frau gesagt: „Morgen ist unser Tag! Wir werden euch mit Füßen treten, wir werden euch hinschlachten!“. Die Jerusalemern, die in Massen zur Teilnahme an der Begräbnisfeier für den ermordeten jungen Juden Misrachi strömten, taten dies nicht um der Demonstration willen, sondern aus Respekt für den Märtyrer; denn jeder Jude, der unschuldig getötet wird, weil er Jude ist, wird von allen Juden als ein Märtyrer betrachtet. Trotzdem war es der Wunsch der jüdischen Behörden, daß das Begräbnis im stillen vor sich gehe, da am Begräbnistage sechs Ueberfälle auf Juden stattgefunden hatten.

Vom Regierungsanwalt Preedy zur Zurücknahme der jüdischerseits gegen die britische Polizei und die Administration erhobenen Beschuldigungen aufgefordert, erklärte Solomon, er lehne es ab, diese Beschuldigungen zurückzunehmen; die britische Polizei habe bei der Auseinandertreibung der jüdischen Menge, die am dem Begräbnis des Misrachi teilgenommen hatte, ohne jedes Mitleid und ohne Hemmung darauf losgeschlagen.

Aus aller Welt

Ausstellung des Jerusalemer Malers Ludwig Blum. Berlin. Der Jerusalemer Maler Ludwig Blum stellt gegenwärtig in der „Neuen Kunsthandlung“ (Nettelbeckstraße 11), eine Reihe seiner in den letzten sieben Jahren in Palästina geschaffenen Werke aus. In Berliner Kunstkreisen haben die palästinensischen Landschaften und Typen Blums großes Interesse geweckt. Der tschechoslowakische Gesandte besuchte persönlich die Ausstellung.

Camille Guggenheim Mitglied des schweizerischen obersten Gerichtes. Bern. Die Bundesversammlung der schweizerischen Republik hat Herrn Camille Guggenheim, einen prominenten jüdischen Rechtsanwalt in Bern, zum Mitglied des Bundesgerichtes, dem obersten schweizerischen Gericht, ernannt. Camille Guggenheim wurde 1894 in der Schweiz geboren und übt seit 1918 eine Rechtsanwaltschaft in Bern aus. Er wurde von den Sozialdemokraten in den Berner Großen Kantonsrat gewählt, wo er sich bei der Ausarbeitung verschiedener Gesetze, besonders der Strafprozeßordnung, Verdienste erworben hat.

Die Ausschreitungen rumänischer Studenten in Klausenburg und in Temesvar. Bukarest. Am 10. Dezember, an dem Tage, den die reaktionäre rumänische Studentenschaft alljährlich als Gedenktag des Numerus-clausus-Kampfes feiert, fanden in Klausenburg (Cluj) und in Temesvar (Timisoara) Studenten-Demonstrationen statt. In Klausenburg wurden jüdische Kaufläden angegriffen. In Temesvar hat eine große Gruppe demonstrierender Studenten, nachdem sie in der Redaktion einer ungarischen Zeitung und in einer Druckerei Verwüstungen angerichtet hat, die Fensterscheiben am Gebäude des jüdischen Gymnasiums ausgeschlagen. Fünf Studenten wurden verhaftet.

Ein Jude als Gast des Vatikans. — Archivistudien über das letzte jüdische Königreich. Wien. Wie die Zeitungen aus Bratislava (Preßburg) melden, ist der slowakische Rabbiner Markus Vorhand soeben von einem längeren Studienaufenthalt aus Rom zurückgekehrt, wo er als Gast des Vatikans geweiht und die Archive des Vatikans, die Akten über das letzte jüdische Königreich in Palästina enthalten, studiert hat. Rabbiner Markus Vorhand hat eine Audienz beim Papst gehabt, der ihm die Erlaubnis erteilte, die Akten des Vatikans für sein demnächst erscheinendes wissenschaftliches Werk über das letzte jüdische Königreich zu benutzen. Es ist dies das erstmal, daß ein jüdischer Gelehrter zum Studium des Archivs des Vatikans zugelassen wurde. (Jta.)

Sokolnikow in London eingetroffen. London. Herr Sokolnikow, der nun nach Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen England und Sowjetrußland zum sowjetrussischen Botschafter in London ernannt worden ist, hat bereits sein Amt in London angetreten. Sokolnikow ist der Sohn eines jüdischen Arztes in der Ukraine, sein wirklicher Name ist Brilliant. Er war während des Bürgerkrieges Kommandeur in der Rpten Armee. 1917 war er Führer der Sowjetdelegation, die in Brest-Litowsk den Friedensvertrag mit Deutschland unterzeichnet hat. Später wurde er Finanzminister der Sowjetunion und hat als solcher durch die Reorganisation der russischen Staatsfinanzen, die Schaffung eines neuen Banksystems und Stabilisierung der neuen Währung, des Tschernowitz eine große Leistung vollbracht.

Nebe ORT-Aktionen in Deutschland. Berlin. Die Gesellschaft ORT veranstaltete einen Vortragsabend in Eisenach, an dem der Generalsekretär des ORT, Dr. Michael Traub, über das Thema „Schicksalsstunden des jüdischen Wirtschaftslebens“ sprach. Zahlreiche Mitglieder der Jüdischen Gemeinde folgten mit Interesse den Ausführungen des Redners. Dem Vortrage schloß sich ein lebhafter Meinungs-austausch über die Aufgaben des ORT an, an dem sich mehrere prominente Vertreter der Eisenacher Jüdischen Gesellschaft beteiligten.

In Augsburg, im Hotel „Drei Mohren“, fand unter dem Vorsitz des Herrn Kommerzienrat Albert Dann ein sehr gutbesuchter Vortragsabend von ORT statt, an dem Dr. Michael Traub zum Thema „Neue Formen jüdischen Wirtschaftslebens“ sprach. Seine instruktiven Ausführungen fanden starken und ungeteilten Beifall. An der regen Diskussion nahmen u. a. die Herren Rittergutsbesitzer Gustav Einstein und Kommerzienrat Dann teil. Die Redner traten wärmstens für die Unterstützung der ORT-Bestrebungen ein. Sämtliche Mitglieder des im Anschluß an den Vortrag gegründeten Lokalkomitees haben sich für die Werbeaktion, die sofort mit sehr gutem Erfolge eingesetzt hat, zur Verfügung gestellt. Dem Komitee gehören an Justizrat Dr. Eugen Straus (Vorsitzender), Kommerzienrat Albert Dann, Rittergutsbesitzer Gustav Einstein (Vizevorsitzender), Dr. S. Eisenmann, Simon, Herz, Frau Clemy Heymann, Rabbiner Dr. E. Jacob, Prof. Dr. S. Landauer, Direktor Simon Wallach.

F. G. Mylius

Thomasgasse 2 (Bismarckhaus)
Gegründet 1856 Fernruf: 722 01

Spezialgeschäft für
Füllhalter, Briefpapiere,
Druckfacen, Prägungen

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Was ist ein Jude?

Von Montor

In einer amerikanisch-jüdischen Zeitung wird diese Frage behandelt. Wie das geschieht, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Wesensart des amerikanischen Durchschnittsjuden außerhalb der ostjüdischen Massensiedlungen. (Red.)

Unter der Bezeichnung „Jude“ werden eine Menge Menschentypen zusammengefaßt. Man denkt gleichzeitig an Walter Lippmann und George Jean Nathan; an Charlie Chaplin; an Dr. Stephan Wise; an Felix Warburg; an Bernard Baruch; an Rabbi Meyer, Berlin; an Fannie Hurst und an Joseph Auslander. Welches ist die Sondereigenschaft dieser Menschen, die bewirkt, daß sie alle von berufsmäßigen Judenleibern als Juden angesprochen werden?

Offenbar ist es nicht das gemeinsame religiöse Bekenntnis, das sie verbindet; es ist auch nicht die jüdische Nationalität — ihre Ansichten hierüber gehen meilenweit auseinander. Einige würden es wohl auch vorziehen, nicht so laut als Juden reklamiert zu werden. Und doch figurieren alle Namen, die ich angeführt habe, in den jüdischen Veröffentlichungen, wenn es sich darum handelt, die jüdischen zivilisatorischen Verdienste aufzuzählen.

Mein Besuch bei Joseph Auslander, einem der bekanntesten Dichter Amerikas, brachte es mir deutlich vor Augen, daß gerade die Menschen, deren Namen in der zeitgenössischen Geschichte Amerikas eine große Rolle spielen, meistens abseits von ihrem Volk und dessen Problemen stehen. Auf jeden Julius Rosenwald kommen zehn Albert Michelsons. Auf jeden Stephan Wise kommen hundert David Belascos. Auf jede Henrietta Szold kommen tausend Edna Feeber.

Aber die Statistiker behaupten beharrlich, daß in diesem Lande nahezu viermillionen Juden leben. Vermutlich sind in dieser Zahl alle Juden eingeschlossen — diejenigen, die Jude sein wollen, und diejenigen, die es nicht mehr wollen.

Als ich zu Joseph Auslander ging, war ich mir nicht recht klar, zu welcher Kategorie ich ihn, den berühmten, glänzend begabten Dichter, zählen sollte. Durch seine letzte Gedichtsammlung „Briefe an Frauen“ hat er fast alle nationalen Preise und die damit verbundenen Geldsummen gewonnen.

Sein Gesicht, weich und rund, erinnert an einen osteuropäischen Wunderbarbi; diese Ähnlichkeit wird noch verstärkt durch die sehr hohe Stirn, die bald in eine Glatze übergehen wird. Aber er besitzt nicht die Ruhe der wundertätigen Weisen. Seine Reden werden von lebhaften Gesten begleitet, die Augen leuchten, der ganze Körper ist in heftiger Bewegung — äußerlich hat er alle Kennzeichen des Prophetengeschlechts, mit dem sich wohl viele Juden so schnell identifizieren.

„Betrachten Sie sich als Jude?“

(Nicht gerade eine höfliche Frage, wenn man bedenkt, daß ich sein Gast war; aber ich mußte festen Boden unter die Füße bekommen, um in die von mir beabsichtigte Diskussion eintreten zu können.) Ich hatte keine Ahnung, was ich mit meiner Frage eigentlich wollte, aber ich eröffnete damit das Gespräch.

„Ja, natürlich“, war seine Antwort, in der aber jeder Unterton von dem bekannten sacharinsüßen Chauvinismus fehlte, mit dem Leute, die eine Ware loswerden wollen, sich bei ihren Kunden einschmeicheln.

„Das Bewußtsein, ein Jude zu sein, bedrückt mich nie, erhebt mich oft — ist mir aber auf alle Fälle immer gegenwärtig.“

Dieser Satz, epigrammatisch gefeilt, roch ein wenig nach dichterischer Pose; immerhin klang der Ton so überzeugt, war der Rhythmus so ungekünstelt, daß mir seine Aufrichtigkeit ohne weiteres einleuchtete, wenn auch nicht seine Klugheit.

„Ich sage nie, daß ich stolz bin, Jude zu sein; die Tatsache, daß ich als Jude geboren wurde, gibt mir kein Recht, sie als Verdienst zu buchen; diejenigen, die voller Würde betonen: ‚Ich bin stolz darauf, Jude zu sein‘, kann ich nicht begreifen. Als ob die großartige Vergangenheit des jüdischen Volkes die Schöpfung eines einzelnen wäre! Nur dann kann ich auf mein Judentum stolz sein, wenn ich selbst etwas vollbringe, wodurch die jüdische Kultur und die von ihr geschaffenen Werte bereichert werden, wenn ich auf diese Weise an der einzigartigen Geschichte unseres Volkes teilnehme. Ebenso darf ich sagen: ‚Ich bin stolz, ein Dichter zu sein.‘ Denn es ist offenbar lächerlich, sich auf

PHÖNIX Lebensversicherungs-Gesellschaft
Subdirektion W. Gildingorin
Leipzig C 1, Humboldtstr. 21 • Tel. 25247

Grund dieses Satzes sofort mit Byron, Keats und Shelley geistesverwandt zu fühlen. Erst wenn ich ein eigenes Werk vor mir habe, das meiner schärfsten Kritik standhält, und von dem ich weiß, daß es sich in die große Reihe der Dichtungen würdig einfügt — erst dann bin ich berechtigt, zu sagen: ‚Ich bin stolz, ein Dichter zu sein.‘“

Nach dieser Erklärung war ja nun eine ziemlich heftige Diskussion über die Eigenschaften, die den Juden ausmachen, nicht mehr zu umgehen; besonders hartnäckig stritten wir um die Frage: Ist man Jude durch Rasse, Religion oder Zufall? Auslander behauptete, daß die meisten amerikanischen Juden nie richtig über diese Frage nachdenken; täten sie es jedoch, so müßten sie einräumen, daß sie nur kraft des Zufalls der Geburt und traditionsbestimmter Gewohnheiten Juden seien.

Ich war nicht zu Auslander gekommen, um ihn auf irgendeine Form des Judentums schwören zu lassen, er hinwiederum sah sich nicht veranlaßt, an mir Bekehrungsversuche anzustellen. So kam es, daß wir frei über Dinge sprechen konnten, die man gewöhnlich mit Stillschweigen übergeht, um nicht peinliche Konflikte ans Tageslicht zu bringen.

„Früher einmal hatte man als Jude ein ganz bestimmtes geistiges und moralisches Gepräge; für heute gilt das nicht mehr. In Amerika lebt eine Menschenmasse, die unter der Kollektivbezeichnung ‚Juden‘ bekannt ist, die aber im allgemeinen wenig Beziehung untereinander hat. Es gibt nichts, wodurch sich der amerikanische Jude von seinem Mitbürger unterscheidet. Er hat keine Aufgabe zu erfüllen, keine Botschaft zu bringen. Die körperlichen und geistigen Ideale seines Nachbarn sind auch die seinen. Er hat nicht mehr die seelische Lauterkeit der Propheten, die dem jüdischen Volk bis auf den heutigen Tag einen Glorienschein verliehen hat. Heutzutage Jude sein hat nur die Bedeutung, die der einzelne in sein Judentum hineinlegt. Aber der innige Zusammenhang, die über-

ragende moralische Bedeutung sind verschwunden.“

Ich weiß nicht, ob Auslanders Worte genau so lauteten, jedenfalls war dies sein Gedankengang. Ich möchte nicht, daß der Leser den Eindruck bekommt, als ob Auslander zu jenem Typus gehörte, den man oft — leichtsinniger- und einseitigerweise — als „Assimilant“ bezeichnet. Er wollte bloß darlegen, in welches Dilemma er gerät, wenn er sich fragt: „Was für Pflichten habe ich gegenüber meinem Volke? Wodurch fühle ich mich mit den Juden verbunden?“

An den Unruhen in Palästina nahm Auslander starken Anteil; eines seiner schönsten Gedichte ist damals entstanden. Auch bei anderen Gelegenheiten hat er, ohne es bewußt zu wollen, sich mit dem jüdischen Volke identifiziert, aber nie aus Prinzip oder Ueberzeugung — die tieferen Gründe lagen im Unterbewußtsein. Ähnlich ergab es ihm, wenn er sich über antisemitische Erscheinungen kränkte.

Der Zusammenschluß der amerikanischen Juden macht auf Auslander keinen Eindruck. „Geht es den Juden schlecht, finden sie sich zusammen, gedeihen sie, so gehen sie wieder auseinander. Der Wohlstand isoliert den Juden, trennt ihn von den anderen; diese Erscheinung kann man bei uns täglich beobachten.“

Wie sieht die Zukunft der amerikanischen Judenheit aus? Auslander muß gestehen, daß er sich nie ernstlich mit dieser Frage beschäftigt hat. In dieser Beziehung geht es ihm wie 99 Prozent der amerikanischen Juden, die auch nie darüber nachgedacht haben. Die amerikanischen Juden lassen sich treiben; sie bauen immer größere Synagogen, sie sehen aus den Statistiken, daß die jüdischen Gemeinden in ständigem Wachstum begriffen sind — sie halten beides für Beweise der jüdischen Prosperität und sind zufrieden. Aber ob das Jude-Sein mit besonderen Unterscheidungsmerkmalen verbunden ist, ob die „Amerikanisch-jüdische Gemeinde“ mehr bedeutet als ein schöner Titel — das zu entscheiden wird dem Archäologen überlassen bleiben.

Die amerikanische Judenheit besitzt in Joseph Auslander einen ihrer wertvollsten Vertreter. Aber er ist wohl eher mit Jehuda Halevi verwandt und mit Chaim Bialik, als mit dem Durchschnittsjuden. „Die dichterische Einstellung zur Welt ist essentiell hebräisch“ sagt er. Damit will er sagen: Mitleid mit der Menschheit, Zorn über jede Ungerechtigkeit, Verspottung der Dummheit, Liebe zu den Schwachen — diese im tiefsten Grunde dichterischen Eigenschaften sind auch das Charakteristikum der großen Priester, Propheten und Dichter der Juden.

Auslander, der Sohn eines liberalen Vaters, ist aus der Harvard-Universität hervorgegangen und weicht auch als Dichter dem realen Leben nicht aus. Er hat die weite Interessensphäre des Kosmopoliten, aber auch die große Empfindlichkeit des einsamen Menschen; die Weitherzigkeit und Toleranz des universal Gebildeten, aber auch den strengen Gerechtigkeitssinn des Juden. Wenn irgendeiner, dann dürfte er sagen: „Ich bin stolz, Jude zu sein!“

Otto Meissner & Co.

Drogen, Parfümerien, Schwämme

Jetzt Universitätsstr. 3

hinter Eulitz

Boden und Siedlung

Von Dr. Fritz Loewenstein, Jerusalem.

Seinen beiden Büchern über die Probleme der Bodenpolitik in Palästina und über Bodenbesteuerung in Palästina läßt Dr. Granovsky nunmehr sein drittes Buch folgen, das wiederum eine Reihe von Aufsätzen zusammenfaßt, die der Verfasser diesmal „Boden und Siedlung in Palästina“ genannt hat. Diese Bücher von Dr. Granovsky stellen zusammen heute bereits eine Art von Enzyklopädie des gesamten Bodenproblems in Palästina dar.

Von der Arbeit und den Aufgaben des Keren Kayemeth ausgehend, hat der Verfasser immer weitere Bodenfragen in den Umkreis seiner Betrachtungen einbezogen, hat das ganze komplizierte Bodenrecht in Palästina, die Fragen der Bodenbesteuerung, die Probleme der städtischen Bodenpolitik beteiligter jüdischer Organisationen und damit einen sehr großen Teil dieses Problemkomplexes geklärt. Man wird sagen dürfen, daß damit das Bodenproblem geradezu zu einer Ausnahmestellung in unserer Publizistik geworden ist. Keine anderen Fragen aus dem Gesamtgebiet der Palästinaaufbauabewegung und des Zionismus können sich rühmen, über eine Literatur zu verfügen, die wie es bei Granovskys Büchern der Fall ist, in einer so vorbildlichen Weise wissenschaftliche Be-

handlung und Erschöpfung des Gegenstandes darstellt. Die Unklarheit, die wir gerade in diesen Wochen so häufig in unserem Lager über lebenswichtige Fragen unseres Werkes beobachten können, würde nicht vorhanden sein, wenn auch auf anderen Gebieten mit solchem Ernst und solchem Erfolg gearbeitet würde, wie es hier geschieht.

Wir wollen hier keine Buchkritik im üblichen Sinne des Wortes schreiben. Es wäre auch kleinlich gegenüber der Größe der in allem wesentlichen anzuerkennenden Leistung des Verfassers, den einen oder anderen Punkt hervorzuheben, wo man eventuell anderer Meinung sein könnte. Wir erwähnen in diesem Zusammenhang Dr. Granovskys verschiedene Ablehnung der Wilkanskyschen Forderung, die bekanntlich eine Konzentration aller unserer Anstrengungen auf den Bodenkauf erstrebt, unter Zurückstellung anderer Aufgabengebiete. Wir hätten hier gewünscht, daß der Verfasser seinen ablehnenden Standpunkt ausführlich begründet. Denn uns scheint, daß vieles für Wilkanskys Auffassung spricht und daß gerade die Entwicklung der letzten Wochen vielleicht die Wilkanskysche These als noch einleuchtender erscheinen läßt. Aber, wie gesagt, derartige vereinzelte kritische Bemerkungen sind hier ganz unwesentlich gegenüber der viel wichtigeren Aufgabe, dem Leser dieser Besprechung eine Vorstellung von dem Reichtum der in diesem Buche

behandelten Probleme zu geben und ihn dadurch anzuregen, das Buch selbst zu lesen. Wir weisen z. B. auf die Darstellung der Bodenpolitik der PICA hin, die sich im ersten Aufsatz dieses Buches befindet und die schon als Tatsachensammlung vermutlich auch für gute Kenner des Landes viel Neues enthalten wird. Besonders wichtig aber ist

Für die Festtage!

Wäsche

preiswert und praktisch
das schönste Geschenk!

Leinenhaus

Friedrich & Sincke

Leipzig C 1

Petersstraße 13

Aus d

Nationalsozialisten. Berlin. 16 Nationalsozialisten Andersden führte Hauptma die Nationalsozialhäusern von jü worden, sie h gründet, damit wundeten der S

Losung „Kam nien. Mosk Führer J. Lesn schrift „Im Kar „Eneß“, in w welchen Kommun das gesamte Ge kein Brot meh Lesman, wird e sie, in Kollekti sie zahlen, ma und ihre letzte muß geändert Kolonisten Kal aushalten. [Jta

Ein Komme fessor Franko glied der von zur Versailler Zeitung „Al A fessor Felix F Feisal erklärt, auf Ersuchen worden. Sir E den König ge sicherung zu t leben und ihr hat in diese inndem er sch und Syrier in Mit zionistis nichts zu tun

Das neue Ge

Belgrad. ritativer Seite jüdische Kon diesen Tagen Das unter p sters Dr. Mil der jüdischer Gleichstellung Staatsreligion mungen: Im Haushalten v schüsse für sion sicherge spricht dem Die jüdische und Portofre der Kultusge reiche einer keine Separ die bereits doxe und se religiöse Fre bürgt. An d steht der jü mit der aus synode auto den Angeleg erennt der die von Le den. Der L und seinen den christli

die Prüfung Siedlern ab bemerkensw stisch der E tum erwirbt der Siedler bezahlt hat den viel et Erbpächter Tabellen d PICA-Siedl det sind u Siedlers an Mit Recht s des Keren befindet, w Sehr int das Verhäl gegeneinan sch gegen det, die nu ten Dunar Gesichtspu kommt im essanten E politik des verpönten rechtfertig Die Inge wie der K

Aus der jüdischen Welt

Nationalsozialistische Angst vor jüdischen Ärzten. Berlin. In dem Schweidnitzer Prozeß gegen 16 Nationalsozialisten, die sich schwere Mißhandlung Andersdenkender zuschulden kommen ließen, führte Hauptmann a. D. von Pfeffer als Zeuge aus, die Nationalsozialisten seien sehr oft in Krankenhäusern von jüdischen Ärzten schlecht behandelt worden, sie hätten deshalb den Frauenorden gegründet, damit die Ordensmitglieder selbst die Verwundeten der Straßenschlachten pflegen könnten.

Losung „Kampf um Brot“ in den jüdischen Kolonien. Moskau. Der jüdische kommunistische Führer J. Lesman veröffentlicht unter der Ueberschrift „Im Kampfe um das Brot“ einen Artikel im „Eneß“, in welchem er erzählt, daß man den jüdischen Kommunisten in dem Rayon Kalinindorf fast das gesamte Getreide weggenommen hat, so daß sie kein Brot mehr haben. Den Kolonisten, schreibt Lesman, wird das Brot weggenommen, man zwingt sie, in Kollektiven einzutreten, die Schulden müssen sie zahlen, man droht ihnen, ihr letztes Stück Vieh und ihre letzten Möbel zu veräußern. Diese Politik muß geändert werden. 92 Prozent der jüdischen Kolonisten Kalinindorfs werden diesen Druck nicht aushalten. (Jta.)

Ein Kommentar zu König Feisals Brief an Professor Frankfurter. Kairo. Dr. Ahmed, ein Mitglied der von König Feisal geführten Delegation zur Versailler Friedenskonferenz, schreibt in der Zeitung „Al Ahram“, der von König Feisal an Professor Felix Frankfurter gesandte Brief, in welchem Feisal erklärt, er sei nicht gegen den Zionismus, sei auf Ersuchen von Sir Herbert Samuel geschrieben worden. Sir Herbert und Prof. Frankfurter hätten den König gebeten, den Juden Palästina die Versicherung zu geben, daß sie ungestört in Palästina leben und ihre Religion üben können. König Feisal hat in diesem Sinne auch seinen Brief abgefaßt, indem er schrieb, er hoffe, daß alle Palästinenser und Syrier in Frieden miteinander leben werden. Mit zionistischen Aspirationen hatte der Brief nichts zu tun.

Das neue Gesetz über die jüdische Konfession in Jugoslawien

Belgrad. Dem JTA-Vertreter wird von autoritativer Seite mitgeteilt: Das neue Gesetz über die jüdische Konfession ist fertiggestellt und wird in diesen Tagen die allerhöchste Sanktion erhalten. Das unter persönlicher Mitarbeit des Justizministers Dr. Milan Srschick redigierte Gesetz sichert der jüdischen Religionsgemeinschaft vollkommene Gleichstellung und Gleichberechtigung mit der Staatsreligion zu. Es enthält u. a. folgende Bestimmungen: Im staatlichen Budget, ebenso in den Haushalten von Juden bewohnter Städte werden Zuschüsse für die Bedürfnisse der jüdischen Konfession sichergestellt. Die Höhe der Zuschüsse entspricht dem Prozentsatz der jüdischen Bevölkerung. Die jüdischen Kultusgemeinden genießen Steuer- und Portofreiheit. Jeder Jude gehört automatisch der Kultusgemeinde seines Wohnortes an. Im Bereiche einer Kultusgemeinde können in Zukunft keine Separatgemeinden gegründet werden, aber die bereits bestehenden Separatgemeinden, orthodoxe und sephardische, bleiben unangetastet. Die religiöse Freiheit der Orthodoxen ist gesetzlich verbürgt. An der Spitze sämtlicher Kultusgemeinden steht der jüdische Gemeindebund, der gemeinsam mit der aus sechs Rabbinern bestehenden Rabbinersynode autoritativ in allen das Judentum betreffenden Angelegenheiten ist. Den Landesgroßrabbiner ernannt der König aus der Mitte dreier Kandidaten, die von dem Gemeindebunde vorgeschlagen werden. Der Landesgroßrabbiner ist in seinem Range und seinen Bezügen, die vom Staate zu leisten sind, den christlichen Bischöfen gleichgestellt.

Das soeben verlautbarte neue Volksschulgesetz enthält auch für die Judenheit wichtige Bestimmungen. Der Religionsunterricht ist obligat und wird von Religionslehrern, die von Religionsgemeinden honoriert werden, erteilt. Minoritätsschulen sind gestattet. Die bereits bestehenden privaten Volksschulen dürfen weiter bestehen. Das neue Volksschulgesetz sichert demgemäß den Fortbestand der jüdischen Volksschulen in Jugoslawien.

Hakenkreuzler überfallen eine Zusammenkunft radikaler Zionisten in Wien. Wien. Ein hakenkreuzlerischer Heimwehrtrupp drang in das Stamm-Café der radikalen Zionisten ein, wo gerade Dr. Plaschkes einen Vortrag über ein zionistisches Thema beendet hatte, und verprügelte anwesende Zionisten sowie andere jüdische Besucher des Cafés. Die Hakenkreuzler zertrümmerten Fensterscheiben und Spiegel, schlugen mit Gummiknüppeln und Stuhlbeinen auf die das Caféhaus verlassenden Juden ein. Es gab zahlreiche Verletzte, unter ihnen einige Mitglieder des Ausschusses des Vereins der Radikalen Zionisten, die auf der Rettungsstelle verbunden wurden. Die allzu spät erscheinende Polizei konnte nur einige wenige der angreifenden Heimwehrleute verhaften. Die Verhafteten erklärten, sie hätten sich in der Tür geirrt; geplant war die Sprengung einer Versammlung der Liga zum Schutze der Menschenrechte, die dem Falle Philipp Halsmann gewidmet war und in einem benachbarten Caféhaus stattgefunden hat. Die gesamte österreichische Presse verurteilt in schärfstem Tone von der Heimwehrjugend gegen die Juden eingeleiteten Terror.

Fortdauernde arabische Angriffe und Plünderungen in Palästina. Jerusalem. Kolonisten aus der während der Unruhen völlig niedergebrannten Kolonie Gedud Haawodah wurden, während sie auf ihren Feldern arbeiteten, aus dem Hinterhalt angegriffen. Es wurden Schüsse auf sie abgegeben, die aber ihr Ziel verfehlten. Die Angreifer sind unerkannt entkommen. In der Jerusalemer Altstadt in der Nähe von Torath Chajim wurden zwei Juden von Arabern geschlagen und mit Steinen beworfen. In der Nähe der Hebräischen Universität wurden von Arabern Schüsse abgefeuert, die nirgends Schaden anrichteten.

In Haifa wurde ein Araber bei dem Versuch, fünf silberne Uhren zu verkaufen, die als ein während der Unruhen geplündertes Gut erkannt wurden, verhaftet. Im Dorfe Bithania wurden zwei Araber, in deren Häusern Gegenstände gefunden wurden, die in der jüdischen Kolonie Beer Tobiah während der Unruhen geraubt wurden, verhaftet. (Jta.)

Die Arbeit der Gerichte. — Freilassungen und Verhaftungen. Jerusalem. Das Berufungsgericht hat das Urteil gegen zwei Araber, die vom Gericht in Haifa wegen Plünderung von Weizen während der Unruhen zu je 30 Monaten Gefängnis verurteilt wurden, aufgehoben; die Araber wurden aus der Haft entlassen. Das Berufungsgericht hat ferner das auf sieben Jahre lautende Urteil gegen einen Araber aus Haifa, der während der Unruhen bewaffnet aufgegriffen wurde, auf drei Monate reduziert. Das Berufungsgericht sprach einen Jerusalemer Araber frei, der vom Erstgericht zu 30 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, weil er den jungen Schriftsteller und Universitätslehrer Mordechai Kapliuk durch Messerstiche verletzt hatte. — Der Jerusalemer Jude Mordechai Sason, der des versuchten Mordes angeklagt war, wurde aus der Haft entlassen; der Untersuchungsrichter stellte das Verfahren gegen ihn ein, weil die Belastungszeugen widersprechende Aussagen machten.

Der Jude Salim Schachrur aus Safed wurde in Verbindung mit seiner Aussage über Vorgänge während des Safeder Pogroms wegen Meineids zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Wegen Plünderung einer jüdischen Farm in der Nähe von Rosch Pinah wurde ein Araber aus einem benachbarten Dorfe zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Das Krüger-Heim in Wien eine Zentrale für jüdische Mädchenerziehung. Wien. Das Krüger-Heim in Wien, das dem bekannten Menschenfreund Obermedizinalrat Dr. Krüger sein Entstehen und seine mehr als 30jährige Existenz verdankt, hat bisher Waisenkinder und verlassene Kinder beherbergt und jugendlichen Arbeiterinnen Obdach und Ernährung geboten. Vor einigen Jahren hat man im Heim eine Gewerbeschule für Mädchen errichtet, die das staatliche Öffentlichkeitsrecht genießt. Dies bedeutet den Uebergang vom Wohlfahrtswesen auf das Gebiet von Erziehung und Schule. Auf diesem Gebiete wird nun weiter gearbeitet nach Plänen, die der Generalsekretär des Wiener Talmud-Thora-Schulvereins, Rabbiner Dr. J. Pollak, gemeinsam mit Obermedizinalrat Dr. Krüger entworfen hat. Nach diesen Plänen soll das große Krüger-Heim in eine große Zentralanstalt für jüdische Mädchenerziehung und Fortbildung umgestaltet werden. Die Mädchenvolksschule der Talmud Thora wird im Krüger-Heim untergebracht, wodurch die Gewerbeschule einen organischen Unterbau erhält. Jüdische Mädchen werden unter Einhaltung der Sabbathgebote betreut und belehrt und einem Berufe zugeführt. Als Ergänzung der Gewerbeschule besteht schon heute an der Anstalt eine auf kollektiver Basis organisierte Arbeitsgemeinschaft der ausgebildeten Zöglinge. Eine jüdische Koch- und Haushaltungsschule soll alsbald in der neuen Erziehungszentrale entstehen. Auch die Errichtung eines Mädcheninternats wird erwogen. (Jta.)

Dr. Albert Einstein über die Hilfsvereinsarbeit

Am 10. Dezember fand in Berlin auf Einladung der Herren Dr. James Simon, Generalkonsul Eugen Landau, Willy Dreyfus, Berthold Israel und Generalintendant Leopold Jeßner zugunsten des Hilfsvereins der deutschen Juden ein Konzert statt, an das sich unter sehr reger Beteiligung ein Gesellschaftsabend schloß.

Es erschienen zahlreiche prominente Mitglieder der Gesellschaft, aus der Bank-, Industrie- und Handelswelt, der Wissenschaft, Literatur und Presse, Vertreter der Regierung, Konsulate sowie der großen Schiffsahrtsgesellschaften folgten der Einladung.

Herr Professor Albert Einstein hielt vor Beginn des Konzerts nachstehend wiedergegebene Ansprache, in der er die Notwendigkeit des Hilfsvereins zur Erfüllung unerlässlicher Solidaritätspflichten höchst wirkungsvoll zum Ausdruck brachte:

„Wir Juden sind dadurch beständig bedroht, daß wir überall als eine Minorität leben, die sich durch den Komplex ihrer Traditionen von der Umwelt unterscheidet. Hieraus erwächst für die Individuen eine Gefährdung teils wirtschaftlicher, teils moralischer Art; wirtschaftliche Gefährdung durch Verdrängung aus Berufen, moralische durch Vereinigung, die meist zu armseligem Egoismus führt. Gegen diese Schäden hilft uns nur jüdische Solidarität. Wenn diese sich auch vornehmlich durch das persönliche Verwalten von Mensch zu Mensch auswirken muß, so bedarf es doch zur Abhilfe gegen die krassesten Notstände solcher Organisationen, die kontinuierlich und systematisch arbeiten. Unter diesen Organisationen nimmt der Hilfsverein der deutschen Juden einen hohen Rang ein, teils durch seine großen Leistungen in der Vergangenheit, teils durch seine Parteilosigkeit innerhalb der jüdischen Gemeinschaft.“

In dieser Zeit wirtschaftlicher Depression pflegen viele am falschen Orte zu sparen, nämlich, indem sie sich ihren sozialen Pflichten entziehen, statt ihren privaten Bedarf einzuschränken. Denken Sie selber darüber nach; ich habe nicht das Zeug zum Prediger in der Wüste.“

die Prüfung der Verträge, die die PICA mit ihren Siedlern abzuschließen pflegt und die zu der bemerkenswerten Erkenntnis führt, daß zwar juristisch der PICA-Siedler das Land zu vollem Eigentum erwirbt, daß sich dies aber erst auswirkt, wenn der Siedler seine sämtlichen Schulden an die PICA bezahlt hat, während er bis dahin auf seinem Boden viel empfindlicher beschränkt ist, als es der Erbpächter auf Keren Kayemeth-Boden ist. Die Tabellen dieses Aufsatzes zeigen, wie hoch die PICA-Siedlungen nach Jahrzehnten noch verschuldet sind und wie sehr deshalb das Eigentum des Siedlers an seinem Boden nur auf dem Papier steht. Mit Recht stellt Granovsky fest, daß der Erbpächter des Keren Kayemeth sich in einer günstigeren Lage befindet, weil bei ihm klare Verhältnisse bestehen. Sehr interessant ist der zweite Aufsatz, in dem das Verhältnis von Boden- und Siedlungspolitik gegeneinander festgestellt wird und der Verfasser sich gegen die reine „Geulath Haarez-Theorie“ wendet, die nur nach der Zahl der vom KKL gekauften Dunam fragt, ohne zugleich siedlungspolitische Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Granovsky kommt im Verlaufe dieses Aufsatzes zu dem interessanten Ergebnis, daß eine so verfahrenende Bodenpolitik des KKL in Ausnahmefällen sogar den sonst verpönten Kauf von Böden aus jüdischer Hand rechtfertigen könne.

Die Ingerenz, die andere nationale Institutionen wie der Keren Hajessod und die Hypothekenbank

durch Kreditgewährung auf die Boden- und Siedlungspolitik nehmen kann, erörtert Granovsky in einem Aufsatz über Boden- und Finanzpolitik. Es ist das ein in der zionistischen Öffentlichkeit noch kaum je behandeltes Problem. Granovsky zeigt, daß auch in diesen Institutionen die Umschaltung nationaler und sozialer Gegensätze zu fordern ist, die mit den Prinzipien des KKL übereinstimmen. Sicher können diese Institutionen in Koordination mit dem KKL Maßnahmen zur Bekämpfung der Bodenspekulation treffen.

Wir wollen uns darauf beschränken noch auf einige besonders interessante Aufsätze des Buches hinzuweisen, so auf die sehr wichtigen Fragen der städtischen Bodenpolitik, die in bezug auf Haifa, in bezug auf Tel Aviv, und in bezug auf die Schchunoth Owdim in einer Reihe von Artikeln dieses Buches erörtert werden. Von praktisch großer Wichtigkeit ist der letzte Artikel des ersten Teiles, der die vor einiger Zeit bei uns häufig erörterte Frage behandelt, in welcher Form und in welchem Umfange der Erbpachtboden beliehen werden kann; eine Frage, die wie bekannt, nicht nur für die einzelne Siedlung auf KKL-Boden wichtig ist, sondern auch für das Problem einer großen Anleihe für die Zwecke des Palästinaaufbaus von entscheidender Bedeutung ist. — Wir begnügen uns mit diesen Andeutungen, die, wie wir hoffen, viele Leser veranlassen werden, das Buch selbst zu studieren.

ROSENTHAL-PORZELLAN



FORM „MADELEINE“

JEDES EINZELTEIL ERHÄLTICH

Porzellanhaus
DOHMEN
Kurprinzstraße 17

Der größte Teil der Versammelten, die das Interesse für den Hilfsverein und seine Ziele vereinigt hatte, blieb nach Schluß des Konzerts noch lange beisammen.

Der finanzielle Erfolg des Abends war ein sehr befriedigender. Es sind außer den Eingängen für Eintrittskarten beträchtliche Spenden für den Hilfsverein, seine Emigranten- und Jugendhilfe sowie seine Notstandsaktionen gegeben worden.

Bücherschau

Ludwig Lewinsohn: Das Erbe im Blut. Roman. Verlag Paul List.

Ludwig Lewinsohns Name wird allen denen, die sein erstes in Deutschland erschienen Buch „Gegen den Strom“ gelesen haben, nicht aus der Erinnerung geschwunden sein. Da hörte man auch über den Ozean hinweg zum ersten Male von den Kämpfen, die der Jude als solcher auch in der amerikanischen Umwelt zu bestehen hat. Nun hat Lewinsohn, nachdem einige Romane von ihm erschienen sind, diesem ersten autobiographischen Werk ein zweites in Romanform folgen lassen: „Das Erbe im Blut“, das im englischen Original viel besser „The Island within“, die „innere Insel“, heißt, bringt den schweren seelischen Kampf des modernen Juden in feinsten psychologischer Deutung zum Ausdruck. An den Nachkommen eines Wilnaer Melamed wird gezeigt, wie jüdische Kultur, jüdisches Selbstbewußtsein, jüdischer Stolz durch den Wunsch, sich der Umwelt möglichst anzupassen, verschwinden, versickern, verlorengehen. Der deutsche Zweig der Familie wird getauft oder verliert sich in leichter Assimilation. Der amerikanische Zweig, dessen Schicksal den Hauptinhalt des Buches ausmacht, scheint den gleichen Weg zu gehen. Aber da meldet sich „das Erbe im Blut“. Obwohl schon in einer Mische lebend, fühlt Arthur Levy, ein junger amerikanischer Arzt, daß es nicht weitergeht. Nachdem seine ganze Jugend erst unbewußt, dann immer deutlicher fühlbar werdend, von dem Konflikt des als Jude geboren werden und Amerikaner sein wollen, erschüttert wurde, widmet er sich ganz jüdischer Arbeit. „Er sieht nun, daß man nicht mehr hin und her gerissen wird, sondern ohne psychische Reibung menschlich natürlich und normal bleiben darf.“ Der weite Weg, der von dem Wunsch, ein hundertprozentiger Amerikaner zu sein, bis zu diesem Entschluß von dem Helden des Buches zu gehen ist, ist lebendig und fesselnd dargestellt. Nur eine Enkelin des deutschen Zweiges der Familie des Wilnaer Melameds ist der Tradition der Väter unentwegt getreu geblieben. Sie und ihre Familie haben ihr Leben folgerichtig und ohne Konflikte ganz wie Juden gelebt. Der Held des Buches wird nun zufällig mit einem frommen Juden bekannt, der um diese Verwandtschaft weiß, sich des Verirrten annimmt und ihm neue Wege weist. Wir verlassen ihn, wie er sich anschickt, eine amerikanische Hilfsexpedition zu begleiten, die die Lage der Juden in Rumänien erforschen will.

Außer dem spannenden und gutgeschriebenen Inhalt des Buches, das nur wie viele amerikanische Bücher etwas unter „epischer Breite“ leidet, und der interessanten Schilderung moderner amerikanischer Verhältnisse, wird jeder Leser von der feinen psychologischen Analyse gepackt werden. Alle Probleme, die sowohl der moderne Jude immer wieder zu durchkämpfen hat, wie sie sich auch dem Nichtjuden immer wieder vor Augen stellen, hier sind sie in künstlerische und fesselnde Form gebracht. Die endgültige Lösung der Frage bleibt offen. So wird also jeder Leser außer anregender Lektüre auch Stoff zum Weiterdenken finden.

H. C.

Rechtzeitig vor dem Chanukafest ist nunmehr der Schlußband der dritten Jahresreihe des Heinebundes, unserer jüdischen Buchgemeinschaft, erschienen. Anlässlich des Mendelssohnjubiläums war schon auf den Band, in dem das Leben Mendelssohns in Berichten von ihm und seinen Zeitgenossen geschildert wurde, hingewiesen worden. Von den drei anderen Bänden sind zwei Romane und zwar ist „Der Aufstand“ von Opatoschu, eine Fortsetzung des bereits vor Jahresfrist erschienenen Bandes „Der letzte Waldjude“. Ebenso ein Kulturgemälde, allerdings ganz anderer Art, auch ganz anders geschildert, ist der tragikomische Roman von Armand Lunel „Niccolo Peccavi“, der die Auswirkungen der Dreyfußaffäre in einer kleinen südfrenzösische Gemeinde aufs großartigste schildert. Und schließlich ist auf ein Buch hinzuweisen, das bisher eigentlich recht gefehlt hat: „Juden in der deutschen Politik“. Rudolf Schay, der Verfasser, hat in der Einleitung und zum Schluß kurze, aber ausgezeichnete Darstellungen der Politik vom Beginn der Judenemanzipation angeben. In 16 einzelnen Charakterstudien von Marx bis Rathenau zieht das Leben und Wirken dieser großen politischen Führer an uns vorüber. Ein Buch, das recht lesenswert ist.

Es muß darauf hingewiesen werden, daß einige

Reform-Küchenmöbel
kompl. Kucheneinrichtungen
BERNDT, LAX & CO., Thomasgasse 6

dieser jüdischen Politiker gar keine Juden waren, sondern nur von Juden abstammten, aber doch eben in ihrer ganzen Stellung im Leben, Denk- und Fühlweise, Wirkung auf Um- und Nachwelt, diese jüdischen Komponente so wenig verleugnen konnten, daß sie als besonderes Charakteristikum für alle Zeiten an ihnen haften.

Dasselbe gilt auch von dem britischen Staatsmann Benjamin Disraeli, den sein Vater im Alter von 13 Jahren taufen ließ. Wie ungeheuer stark jüdische Abstammung, orientalische Phantasie und rassenmäßige Bindung in diesem ganz großen Mann wirkten, zeigt die Darstellung seines Lebens von André Maurois (Benjamin Disraeli, Lord Beaconsfield, Sein Leben von André Maurois, S. Fischer

Verlag, Berlin). Es würde zu weit führen, auch nur andeutungsweise die Schönheiten dieses Buches zu schildern. Man fragt sich bei der Lektüre immer wieder, was wohl bedeutsamer sei: das abenteuerlich großartige Leben mit dem Aufstieg vom kleinen unbedeutenden und unbekanntem Jüngling, dem alles mißglückt, bis zum britischen Premier, der eine ganze Welt durch die Macht seiner Persönlichkeit bezaubert, oder die kunstvolle, atemberaubende Darstellung, die André Maurois mit einem dichterischen Pathos ohnegleichen gegeben hat. Darum sei dieses Buch, das für uns Juden bedeutsam ist, auch wegen des ganz seltenen Genusses, den man beim Lesen empfindet, an dieser Stelle empfohlen.

Werner Bab.

Chemnitzer Kuriosa

Daß wir in der Chemnitzer jüdischen Gemeinde das reaktionärste Wahlrecht haben, darf heute schon als allgemein bekannt vorausgesetzt werden. Es wählen nur Männer und nur Steuerzahler. Die Wähler sind eingeteilt in eine Holz- und eine Polsterklasse. Die erste (für Ausländer) darf ohne Rücksicht auf die Stimmenzahl nur den 5. Teil der vorhandenen Mandate erhalten. Daß es ein Verhältniswahlrecht gibt, hat sich hier noch nicht herumgesprochen. Nach dem geltenden Mehrheitswahlrecht gehen 49 Prozent der unterliegenden Liste ohne jede Vertretung aus.

Man möchte nun annehmen, daß die im Geiste noch in der Vorkriegszeit lebenden Gewalthaber sich damit begnügen werden, eine große Anzahl von Sitzen, die eigentlich ihren Gegnern zukommt, zu behalten und im übrigen wenigstens dem Scheine nach parlamentarisch verfahren werden. Das müßte man annehmen, es ist aber leider nicht so, und das ist wenig bekannt.

Die Sitzungen des verordneten Kollegiums — so nennt sich dieses „Parlament“ — sind nicht öffentlich. Gründe: „Wir haben keinen geeigneten Saal“. Die Gemeinde kann also keine 20 Mark aufbringen, um für die 2 Sitzungen im Jahr einen Saal zu mieten. Der eigentliche Grund natürlich ist: Es soll keine Zeugen dafür geben, mit welcher stupider Kontinuität über jeden Antrag der Volkspartei zur Tagesordnung übergegangen wird.

Bei einem Etat von 180 000 Mark werden für die religiösen Bedürfnisse der Liste B, hinter der die Majorität der Wähler steht, ganze 18000 Mark ausgeworfen. Soziale Tätigkeit ist ein unbekannter Begriff, sie wird der Privat-Initiative überlassen. Der Riesenbetrag von 500 Mark, der dem Unterstützungsverein gegeben wurde, ist im vorigen Jahr gestrichen worden.

Im Vorstand bekommt die Opposition keinen Sitz. Man will unter sich bleiben. Für den sächs. Landesverband erhält sie nicht einmal einen Ersatzdelegierten.

Übersicht: Die Volkspartei stellt 60 Prozent der Wähler. Es werden ihr zuerkannt 20 Prozent der Sitze, 10 Prozent der Gelder und Null Prozent Vertreter im Vorstand und Landesverband.

Ein Preisausschreiben zur Erfindung eines schlechteren Wahlrechts hätte wenig Aussicht auf Beteiligung, da es keine schlechte Eigenschaft irgendeines möglichen Wahlrechts gibt, die bei uns nicht zu neuem Leben erwacht wäre. Man müßte Reisegesellschaften, speziell von Studenten der Staatsrechtslehre, organisieren, damit sie an Ort und Stelle unsere Verfassung und deren kuriose Verfälscher kennenlernen.

Nach dem Kriege ist übersehen worden, das Gemeindestatut zu ändern, jetzt verschanzen sich die Notabeln hinter die Gemeindeautonomie.

Es darf auch nicht verschwiegen werden, daß die Anhänger dieses Wahl-„Rechts“ nach außen hin durchweg fromme Demokraten sind, ja es gibt unter ihnen sogar einen leibhaftigen Sozialdemokraten.

Ob sich das einmal ändern kann? Solange ein Gesetz diesen Unfug nicht verbietet, ist unser einziger Verbündeter das Schamgefühl der jetzigen Gewalthaber. Die Apparatur, welche es auslösen soll, scheint mir aber z. Zt. noch erheblich gestört zu sein.

Am 8. d. M. hat in Chemnitz der Ausschuß des Sächs. Israelitischen Gemeindeverbandes getagt. Ich habe an ihn im Namen der Chemnitzer Jüdischen Volkspartei nachstehendes Schreiben gerichtet. Es ist überflüssig zu sagen, daß die dort angekündigte Delegation nicht einmal empfangen wurde.

An den
Sächs. Israelitischen Gemeindeverband
z. Hd. des Rechtsanwalts
Paul Salinger,
Dresden A., Grunaer Str. 15.

Die Chemnitzer Gemeindevertretung hat für den sächsischen Israelitischen Gemeindeverband, der aus 4 Verordneten bestehenden Opposition weder einen Delegierten, noch einen Ersatzdelegierten zugebilligt. Die Opposition, welche 60 Prozent aller Wähler auf ihre Listen vereinigt hat, geht somit ohne jede Vertretung aus und mit ihr die Mehrheit der Wähler.

Gegen diese Methode der Vergewaltigung einer Minorität legen wir schärfste Verwahrung ein und

bitten unserer Delegation, die anlässlich der Chemnitzer Tagung am Sonntag, dem 8. 12. 29, ein Memorandum überreichen wird, Gelegenheit zu geben, unseren Standpunkt in dieser Frage darzulegen.

Hochachtungsvoll
für die
Jüdische Volkspartei, Chemnitz,
1. Vorsitzender; gez.: Dr. Adler.

An den
Sächs. Israelitischen Gemeindeverband
Dresden A., Grunaer Str. 15.

In unserer Zuschrift vom 6. 12. haben wir darauf hingewiesen, daß die Chemnitzer Gemeindevertretung, der aus 4 Verordneten bestehenden Opposition keinen Vertreter weder als Delegierten noch als Ersatzdelegierten für den sächs. israelitischen Gemeindeverband zuerkannt hat. Selbst wenn die Opposition nur eine ihrer Mitgliederzahl entsprechende Wählerschaft vertreten würde, müßte ihr nach allgemeinem parlamentarischen Brauch ein Vertreter zugebilligt werden. Es ist nicht einzusehen, warum nur eine Richtung der Chemnitzer Religionsgemeinde im Gemeindeverband gleich durch 4 Vertreter zu Worte kommen darf, während die andere Richtung mundtot gemacht werden soll.

In keinem Parlament der Welt ist es denkbar, daß die Majorität des Hauses sämtliche Sitze im Vorstand, in den Kommissionen usw. nur mit eigenen Anhängern besetzt.

Die Delegierten der Chemnitzer Religionsgemeinde vertreten deshalb im sächs. israelitischen Gemeindeverband nicht eine Gemeinde, sondern eine Partei. Da unsere Partei somit ohne Vertretung ausgeht, sind wir genötigt uns an Sie direkt zu wenden.

Die Vergewaltigung der Minorität erscheint aber noch um so merkwürdiger, wenn man bedenkt, daß hinter dieser Minorität die Majorität der Wähler steht. Daß die Opposition in der Gemeinde nur 4 Sitze inne hat, ist eine Folge des reaktionären Wahlrechts, welches allen Grundsätzen eines demokratischen Wahlrechts ins Gesicht schlägt. Wir haben in Chemnitz kein allgemeines — (Liste A und B), kein Frauen-, kein von der Steuerleistung unabhängiges, kein Proportional-Wahlrecht. Die Gemeindevertretung ist deshalb kein treues Spiegelbild der Wählerschaft, die Delegierten der Gemeinde wiederum, repräsentieren nicht die in der Gemeindevertretung vorhandenen Richtungen, was wiederum Einfluß auf die Meinungsbildung des ganzen Gemeindeverbandes hat.

Der preußische Landesverband hat kürzlich eine Resolution zur Entgiftung des innerjüdischen politischen Kampfes angenommen. Wir empfehlen dem sächs. israelitischen Gemeindeverband dieser Initiative zu folgen, und durch Befürwortung eines gerechten Wahlrechts zur Befriedigung der jüdischen politischen Auseinandersetzungen in Sachsen beizutragen.

Hochachtungsvoll
für die
Jüdische Volkspartei, Chemnitz,
1. Vorsitzender; gez.: Dr. Adler.


GEBR. ZIMMERMANN
Pianos — Flügel
Elegant — Tonschön — Solid
Bequemste Zahlweise
Alle Preislagen
Hupfeld-Gebr. Zimmermann
Leipzig, Petersstraße 4

Dresden

Am

Der Schulausschuss trägt, daß die Erziehung durch die Gemeinde kontrolliert werden soll. Die Durchführung undurchführbar. Der Ausschuss hat dem Vorschlag dem Vorschlag Aufhebung des Vorschlags. Die Jüdische „Schim“ veranstaltet im Künstlertrakt der Reinertrag kommen soll, ist Mitglied, dies ihr zumindest die eigene Darbietung Tombola und „Agudas Noschi“.

Das Residuum guten Zuspruch für den Theatererwerb, daß eine Aufmerksamkeit wird.

Das neueste der Tonfilme (fool) im Capitol im Ufa. Die mit der Tonfilm bereits in der z.

Dem Prinzen dienst, mit der „Kaiser“ oder „geschichtlich“ gebracht zu haben die Förderung erwarben sich die erstmalig in nalifilm zeigten.

Leipzig

Hilfsverein Isra

Die schwere Z diesem Jahre de weit in die Kreis Der Hunger und sondere der jüdis

leiden unter den

Der Hilfsverein seine Kinderbest milde und seit zu den Füllen ei

1922 waren es 11 die dieser Wohlth nahe 800 Gesuch um die bitterst werden müssen!

An alle Freund bewußten Mensch des Wohlthuns

Bitte. Helfen Sie unsere Kinder, z rigen Kindergest Dankbarkeit her beschonung ihr der Armen den gleichgestellt w termental und Kindern, indem Geldsendungen Brühl 24 (Gesch

konto Nr. 520 65

Ju

Achtung! Ersch Fest am 18. Ja tag 8—10 Uhr; 4—5 Uhr; Lebe aufführung; Sou schen Jugendhei

Anlässlich des

21. d. M., in de um 19.30 Uhr e Kampf um die rat hält Chaw der ZVPD. wir vertreten. Um

Frauengrup

Am Dienstag, unser 2. Stilf des „Metropol“ reichhaltiges u Für gute Tanz ebenfalls gesorg geschäften erbi 1.50 M. Es lad

Schil

Transp Dekorati Billigste

Her

Dresdner Umschau

Aus dem Schulausschuß

Der Schulausschuß hat beim Gemeinderat beantragt, daß die Erteilung von Privatunterricht durch die Religionslehrer der Gemeinde keinem Verbot mehr unterliegen soll. Die Durchführung dieses Verbotes hat sich als undurchführbar erwiesen, so daß dessen Aufhebung ratsam erschien. Der Gemeinderat hat dem Vorschlag des Schulausschusses gemäß die Aufhebung des Verbotes beschlossen.

Die Jüdische Frauenvereinigung „Agudas Noschim“ veranstaltet, wie alljährlich, am 31. Dezember im Künstlerhaus einen Wohltätigkeitsball. Da der Reinertrag nur Kranken und Armen zugute kommen soll, ist es Ehrenpflicht jedes Gemeindegliedes, diese Veranstaltung zu besuchen oder ihr zumindest sein Interesse zuzuwenden. Für gediegene Darbietungen, für eine reichbesetzte Tombola und gute Tanzmusik hat die Vereinigung „Agudas Noschim“ Sorge getragen.

Was bietet Dresden?

Das Residenztheater hat nach wie vor guten Zuspruch mit wirklich beachtenswerten Aufführungen des „Bettelstudenten“. Im Centraltheater erweist der Erfolg der „Rose von Stambul“, daß eine gute Operette noch immer der Aufmerksamkeit weitester Kreise sicher sein kann.

Das neueste Filmereignis ist die Erstaufführung der Tonfilme „Der singende Narr“ (The singing fool) im Capitol und der „Melodie des Herzens“ im Ufa. Die Zentrum-Lichtspiele haben mit der Tonfilm-Operette „Dich hab' ich geliebt“ bereits in der zweiten Woche volle Häuser.

Dem Prinzeßtheater gebührt das Verdienst, mit dem Lupa-Pick-Film „Der gefangene Kaiser“ oder „Napoleon auf St. Helena“ eines der geschichtlich bedeutendsten Werke zur Vorführung gebracht zu haben. Nicht minder Anerkennung um die Förderung wahrhaft künstlerischer Produktion erwarben sich die Kammer-Lichtspiele, die erstmalig in Dresden einen japanischen Originalfilm zeigten.

Leipziger Umschau

Hilfsverein Israelitischer Gewerbetreibender E. V.

Die schwere Zeit der Kälte beginnt, und besonders in diesem Jahre der wirtschaftlichen Krise bedeutet sie bis weit in die Kreise des Mittelstandes hinein Not und Elend. Der Hunger und die Kälte quälen weite Schichten, insbesondere der jüdischen Bevölkerung, und zumal die Kinder leiden unter den traurigen Verhältnissen.

Der Hilfsverein Israelitischer Gewerbetreibender will durch seine Kinderbesenkung wenigstens in etwas das Elend mildern und seit dem Jahre 1922 bekleidet er von Kopf bis zu den Füßen eine große Anzahl von Kindern. Im Jahre 1922 waren es 116 und im Jahre 1928 waren es 516 Kinder, die dieser Wohltat teilhaftig wurden. Jetzt liegen aber beinahe 800 Gesuche vor, und in allen Fällen handelt es sich um die bitterste Not, so daß die Anstrengungen verdoppelt werden müssen!

An alle Freunde der Jugend, an alle ihrer Verantwortung bewußten Menschen, die die Pflicht der Menschliche und des Wohlwollens anerkennen, wendet sich unsere herzliche Bitte. Helfen Sie uns, die kleinen Lieblinge unserer Herzen, unsere Kinder, zu erfreuen. Helfen Sie sie mit, auf traurigen Kindergesichtern ein Lächeln des Glückes und der Dankbarkeit hervorzuzaubern und senden Sie für die Kinderbesenkung Ihre Spende. Sorgen Sie dafür, daß die Kinder der Armen den Kindern der Wohlhabenden wenigstens darin gleichgestellt werden, daß sie ein warmes Kleid, einen Wintermantel und gutes Schuhwerk erhalten. Helfen Sie den Kindern, indem Sie zur Kinderbesenkung beitragen.

Geldsendungen sind zu richten an die Geschäftsstelle, Brühl 24 (Geschäftszeit 10-13 Uhr) oder durch Postscheckkonto Nr. 520 65.

Jung-Jüdischer Wanderbund

Achtung! Erscheint alle pünktlich zu den Proben für unser Fest am 18. Januar im „Volkswohl“. Proben: Chor: Montag 8-10 Uhr; Sprechchor: Sonnabend 6-7 Uhr, Sonntag 4-5 Uhr; Lebende Bilder: Sonnabend 6-7 Uhr; Theateraufführung: Sonntag 7-9 Uhr. Alle Proben finden im Jüdischen Jugendheim statt.

Zeire Misrahi Leipzig

Anläßlich des bevorstehenden Delegationsstages der ZVFD, veranstaltet der Zeire Misrahi am Moze Schabath, den 21. d. M., in der Jüd. Lesehalle, Keilstr. 4, pt., im kl. Saal um 19.30 Uhr einen Ausspracheabend über das Thema: „Der Kampf um die Führung der ZVFD“. Das einleitende Referat hält Chawer J. Werczberger. Allen Gruppen innerhalb der ZVFD wird Gelegenheit gegeben, ihren Standpunkt zu vertreten. Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Arbeitsausschuß.

Frauengruppe (Verein selbständiger jüdischer Handwerker) Leipzig

Am Dienstag, dem 31. Dezember, 20 Uhr, veranstalten wir unser 2. Stiftungsfest mit Ball im großen Saal des „Metropol“, Götschedstraße. Das Programm ist ein reichhaltiges und wird nur von ersten Kräften bestritten. Für gute Tanzmusik und verschiedene Ueberraschungen ist ebenfalls gesorgt. Karten sind in sämtlichen Plakataushanggeschäften erhältlich. Im Vorverkauf 1.— M., Abendkasse 1.50 M. Es ladet hierzu ein

Der Vorstand.

Wahl zum XXIII. Delegiertentag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland in Jena am 20. und 30. Dezember 1929!

Folgender Wahlvorschlag ist eingegangen: Delegierte: 1. Dr. Fritz Loebenstein 2. E. H. Bromberg; 3. Dr. Ludwig Lehmann; 4. Leo Goldhaber; 5. Beer Sudowicz; 6. Dr. Ludwig Goldwasser. Ersatzdelegierte: 1. Wilhelm Dubiner; 2. Louis Tempowsky; 3. Rubin Lipschitz; 4. Heinrich Schwadron; 5. Alexander Rafalowitsch; 6. David D. Bialostotzky.

Da nur ein Wahlvorschlag eingegangen ist, gilt dieser als gewählt und entfällt die Wahl. Die Wahlkommission. I. A.: R. Lipschitz.

Jüdischer Händler- und Reisender-Verein

Achtung! Generalversammlung am 25. Dezember 1929, 18 Uhr, in der Coburger Bierhalle, Leipzig, Brühl 8. Sämtliche Mitglieder müssen mit ihren Frauen erscheinen.

Jüd. sozialdemokratische Arbeiter-Organisation „Poale Zion“, Ortsgruppe Leipzig

Freitag, den 20. Dezember, 20.30 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: Unsere Stellung zur Landeskongress, Wahl der Delegierten, Organisationsfragen und Verschiedenes.

Sonnabend, den 21. Dezember, 20.30 Uhr, findet anläßlich des wiederkehrenden Todestages B. Borochows eine Gedenkfeyer statt. Gen. Goldfa den spricht über das Leben und Wirken unseres Führers. Herr Fred Wald wird jüdische Gedichte zum Vortrag bringen.

Dienstag, den 24. Dezember, 21 Uhr, findet in unserem Heim ein gemütlicher Abend für Mitglieder und Gäste statt. Sonnabend, den 28. Dezember, 20.30 Uhr, spricht Genosse A. Herre (Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“) über: „Der Weg zum Sozialismus“.

Voranzeige: Im Laufe des Monats Januar wird Dr. K. Herling über: „Die Rechtsverhältnisse der Ausländer in Deutschland“ sprechen. Sämtliche Veranstaltungen finden im Borocho-Heim, Eberhardstraße 13 (Eingang Lohmühlgasse) statt. Gäste sind herzlich willkommen. Der Vorstand: M. Abramowitz.

Der Film, der ein Jahr auf dem Spielplan bleibt

Den Ruhm, ein ganzes Jahr lang ununterbrochen auf dem Spielplan eines Theaters gehalten zu werden — es ist dies der Aubert-Palace in Paris — kann der eindrucksvolle Al-Jolson-Tonfilm „Der Jazzsänger“ für sich in Anspruch nehmen. Um diesen Tonfilm und seinen Helden bilden sich ja schon Legenden — wir selbst konnten uns bisher kein richtiges Bild davon machen, da die Vorführungen desselben in Deutschland wegen der noch immer herrschenden Patentstreitigkeiten unmöglich war. Um so erfreulicher ist die Tatsache, daß dieser Tonfilm nun endlich auch kurz nach seiner Berliner Premiere in Leipzig erscheint, und zwar im Ufa-Theater Königspavillon, Promenadenstr. 8, welches den Film seit Dienstag, dem 17. Dez., im Programm nennt. Al Jolson, der „Sänger mit der Träne in der Stimme“, spielt hier bekanntlich den Sohn eines jüdischen Kantors, der gegen den strengen und an den alten Traditionen hängenden Glauben seines Vaters kämpfen muß — denn nie konnte es der in den alten und zum Teil überlebten Anschauungen befangene alte Mann begreifen, daß sein Sohn, sein Jackie, nicht auch wie er seine Stimme nur zum Lobe des Höchsten erhob, sondern im Rampenlicht der Broadway-Bühnen stand und seine Niggersongs erklingen ließ. . . . Es steht zu erwarten, daß der Film auch in Leipzig einem großen Erfolg entgegengeht. (Siehe das heutige Inserat.)

Keren Kajemeth Lej Israel (Jüd. Nationalfonds) e. V. Leipzig, Keilstraße 4, Tel. 10 211. Postscheckkonto Leipzig 53 341

Eitington-Hain: Vollendet zum 70. Geburtstag von Herrn Chaim Eitington am 17. Dezember von seinen Verehrern und Freunden (Teilausschnitt, die übrigen Zeichnungen folgen in der nächsten Nummer): Kaufmann Silberkweit 180.— M., Hirsch Goldberg, S. Goldstaub je 50.— M., L. Tempowsky, Frau Rocha Fuchs, E. H. Bromberg, J. Bromberg, Hugo Pevsner, Hans Kroch je 30.— M., M. Pfefferblöth 35.— M., E. Kirschner, S. Schußheim, J. B. Sachs je 25.— M., S. B. Goldrei 20.— M., E. Gold, Leon Kirschner, S. Lehrfreund 18.— M., Dr. Pietrkowski, Paul Gelberg, Wilhelm Dubiner und Frau je 12.— M., Dr. E. Chamizer, J. Spielmann, J. Katzenellenbogen, Gebr. Assuschkewitz je 10.— M., S. Calmanowitz 6.— M.

Goldene-Buch-Eintragung M. Scharfstein: M. Scharfstein 25.— M., M. und J. Wydra 20.— M., Dr. Mayer, J. Schächter, Wald u. Schächter, Mansbach u. Co., M. Sokin je 10.— M., M. Sigall 15.— M., Kleinmann, Belgien, S. Marcus, Bregmann, M. Weinrauch, Löwenkopf, Katz, H. Brecher, A. Frenkel, Ing. Simche, Benno Sender, Sender u. Co., Jehuda Schmidt.

Allgemeine Spenden: S. Marschak an. Geburt seiner Tochter 12.— M., Dr. Pietrkowski und Frau danken Dr. Lobenstein und Hans Baßum für Glückwünsche je 1 Baum — 12.— M., Dr. Pietrkowski und Frau danken allen Bekannten für die Glückwünsche zur Geburt ihrer Tochter 3 Bäume — 18.— M.

Spenden: J. Tempel 20.— M., B. Haas-P. Littauer 10.— M., Ludwig Bach 10.— M., M. Grünblatt 5.— M., W. Marienberg an. Bar-Mizwah des Sohnes 10.— M., Wieselberg an. Jiskor 5.— M.

Maskirspenden: Abr. Korn 11.— M., Jul. Sternreich, S. Förster, B. Ehrlich, W. Sternreich, R. Bosenberg, I. Boritzer, J. Wasserlauf, A. Gutfreund, S. Boritzer, S. Wasserlauf je 2.— M., Frau Markowitz 1.— M.

Dr. Moritz-Morochaj und Agnes-Chamizer-Hain: Dr. Alex. Löb, Dr. Myschalow und A. Bochenek gratulieren Herrn Dr. E. Chamizer zum Geburtstag je 1 Baum — 18.— M., Dr. E. Chamizer dankt für die Gratulation, Dr. E. Chamizer konduliert Herrn Ch. Eitington und Familie, Dr. E. Chamizer konduliert Frau Lony Neumann je 1 Baum — 18.— M.

Bücherei: Neueingänge aus geleerten Büchern: 283.— M. (Spezifikation folgt.)

Imi-Taschen: Zeire Misrahi (Brand) 6.64, H. Meth 2.65 M. Telegramme: 1.— M.

Kritik der Woche

Am 15. dieses Monats hat das Varieté Drei Linden seine Pforten zum Umbau geschlossen, der jedoch nur zehn Tage dauern wird. Durch Besitzwechsel ist das Varieté in eine Interessengemeinschaft mit den Berliner Etablissements Scala und Plaza getreten, die sich auch auf weitere ähnliche Unternehmungen in anderen Städten Deutschlands ausdehnt. Diese Interessengemeinschaft sichert den Drei Linden die bewährtesten Kapazitäten auf dem artistischen Markt. Mit der Neueröffnung der Drei Linden ist auch eine Umwandlung ihrer bisherigen Form verknüpft, die eine zeit- und zweckmäßige Neuerung verbindet. So finden täglich zwei Vorführungen statt. Die Eintrittspreise betragen zu den Nachmittagsvorstellungen — 50 und 1.— M. und zu den Abendvorführungen 1.— und 2.— M. In ähnlicher Preishöhe belaufen sich die sonstigen Ausgaben, Kaffee und Kuchen 30 Pf., Programm, Garderobe je 10 Pf. Die Gesamtumwandlung bedeutet eine großzügige Bereicherung Leipziger Vergnügungstätten, an deren ersten Stelle qualitativ das im neuen Gewande erscheinende Drei-Linden-Varieté stehen wird. Am 24. Dezember findet die Wiedereröffnung statt, auf die wir noch hinweisen werden.

Im Komödienhaus findet die Aufführung „Schieber des Ruhms“ statt, von Marcel Pagnol und Paul Nivoix. Ein Nachkriegsschauspiel, dessen Ursachen auf das Los eines angeblich Kriegsgefallenen basiert. Heldentum und Ruhmsucht finden Ausdruck in niedrigsten menschlichen Instinkten, die die Verfasser in tragödienhafter Form gestalten. Motiv der Handlung, Inszenierung der Aufführung, fordern zur unbedingten Anerkennung heraus. Das Gesamtspiel ist vorzüglich. Herbert Schall und Fritz Leyden in den Titelrollen verdienen besondere Erwähnung.

Die Tragödie „Brülle China“ von S. Tretjakow fand im Leipziger Schauspielhaus eine vorzügliche Aufführung, die von Otto Werther in Szene gesetzt wurde. Die Handlung, die auf einer wahren Begebenheit beruht, dokumentiert die Gefahr des Kampfes zwischen der gelben und weißen Rasse, die auf das provokatorische Verhalten der weißen Rasse zurückzuführen ist. Die heutige Aufführung steht im Zeichen der künftigen Leitung des Schauspielhauses, das in Werther den prominenten Nachfolger Viehwegs, soweit in diesem Sinne die Nachfolgefrage entschieden ist, gefunden haben dürfte.

Im Astoria-Lichtspielhaus läuft der Reisedokumentarfilm „Silberkondor über Feuerland“ von Günter Plüschow, ein sehenswerter, spannender Film für jung und alt. Bilder aus einem Traum- und Wunderland. Unheimliche weiße Berggiganten neben spigiger Vegetation. Ein Genuß für jeden Beschauer des Films, eine zweistündige Reise gedanklich mit dem modernen

Gottesdienstlicher Anzeiger

Gemeindegynagoge

Sabbatgottesdienst: Freitag, den 20. Dezember, Abendgebet 16.15 Uhr mit Predigt (Rabbiner Dr. Goldmann). Sonnabend, den 21. Dezember, Morgengebet 9 Uhr, Nachmittagsgebet 16.20 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Dr. Goldmann): Die Vorschriften des Talmud und des Schulchan Aruch über Handel und Wandel; Abendgebet 16.54 Uhr.

Morgengottesdienst an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 8 Uhr, werktags 7.30 Uhr, Abendgottesdienst 16.15 Uhr.

Chanukka-Gottesdienst: Donnerstag, 28. Dezember, Abendgebet 16.15 Uhr mit Predigt (Rabbiner Cohn); Freitag, 27. Dezember, Morgengebet 7.30 Uhr, Abendgebet 16.15 Uhr; Sonnabend, 28. Dezember, Morgengebet 9 Uhr, Nachmittagsgebet 16.30 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Cohn): Jüdische Volksweisheit im Sprichwort des Talmud; Abendgebet 17 Uhr.

Morgengottesdienst an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 8 Uhr, werktags 7.30 Uhr, Abendgottesdienst 16.15 Uhr.

Synagoge Ez-Chaim, Otto-Schill-Straße 4

Freitag, 20. Dezember, Abendgebet 16.15 Uhr, nach dem Beten Schrifterklärung von Rabbiner Dr. Carlebach. Sonnabend, 21. Dezember, Morgengebet 8.30 Uhr, Nachmittagsgebet 16 Uhr, Ausgang 16.54 Uhr. Donnerstag, 26. Dezember, 16.15 Uhr Chanukkah-Gottesdienst mit Predigt. Wochentags früh 7.30 Uhr; Mincha 16.15 Uhr.

Talmud-Thora-Synagoge, Keilstr. 4

Freitag abend 16.15 Uhr; Sonnabend früh 8.30 Uhr; Mincha 16 Uhr; Ausgang 16.54 Uhr. Wochentags früh 7.15 Uhr; Mincha 16.15 Uhr.

Synagoge „Ohel Jakob“, Pfaffenortler Str. 4

Freitag abend 16.15 Uhr; Sonnabend früh 8.30 Uhr; Mincha 16 Uhr; Ausgang 16.54 Uhr. Wochentags früh 7.30 Uhr; Mincha 16.15 Uhr.

Gottesdienst in der Synagoge Chemnitz

Freitag abends 6 Uhr Gottesdienst, Sonnabend vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Thoravorlesung, Sabbatshluß 16.56 Uhr. Tägl. Gottesdienst: Sonntag morgens 8.30 Uhr, Montag bis Freitag morgens 8 Uhr und 16.15 Uhr.

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag: Jakob Plüschow, Leipzig, Berliner Straße 56. — Druck: Peuvag, Filiale Leipzig C 1, Czermaks Garten.

DRUCKSACHEN 3 Punkte beachten!

- Qualität
- Prompt
- Billig

SIGALL & CO.

Leipzig C 1, Reichsstr. 14, Nikolaistr. 21/23. Tel. 24751

Schilder und Plakate
Transparente — Lichtreklame
Dekorationsmalerei — Renovationen
Billigste Bezugsquelle für Tapeten, Farben und Fensterglas

Hermann Klasing
Waldstraße 2 — Ruf 25758



VESTA
Prämert Tel-Aviv 1929

Beim Kauf einer Nähmaschine erhalten Sie kostenlos einen Kursus im Schneidern oder Weißnähen, gründlichen Unterricht im Sticken und Stopfen

Vesta-Qualitäts-Nähmaschinen nähren vor- und rückwärts. Alle neuesten Systeme. **Versenk-möbel** Fachmann. Bedienung **Bequemste Teilzahlung.** 20.— Mark Anzahlung

Alleinverkauf
CARL WINKLER
Hauptgeschäft: Reichsstr. 2
Ecke Grimmische Straße
und Neumarkt 18
„Hohmanns Hof“

Eugen Bornmüller
Nikolaistraße 55, Eingang Brühl

empfehl

Parfümerien, Toilette-Artikel
Toiletten- und med. Seifen
Drogen

Wird auch mal Chef und Kochkunstlehrer! Ist heute schon **Palmin**-Verehrer!



und das bedeutet allerhand bei einem so jungen Menschen! Denn da hat er ja das Geheimnis der feinen Kochkunst begriffen

Palmin — durch nichts zu ersetzen! — ist und bleibt nun einmal das beste Speisefett der Welt. Palmin in jeder Küche, das echte Palmin!

Palmin das naturreine COCOS-SPEISEFETT

DAS NEUE

Felsche

VERKAUFGESCHÄFT

BLOCHERPLATZ 2 (HOTEL ASTORIA)

bietet in der gleichen Weise wie mein bekanntes Verkaufsgeschäft in meinem Stammhaus, Grimmaische Straße, eine reiche Auswahl reizvoller Geschenk-Packungen, gefüllt mit den köstlichen Felsche-Pralinen und -Schokoladen.

WILHELM FELSCHÉ

Haunstein & Kirchhof

Messing-Portieren-Garnitur **Brühl 22**
von Messing, 1,40 kg., 7 Ringe, compl. RMk. 2,50



Nur solide Waren!

Elektr. Platte m. 2m. Zuleitung RMk. 8,50 (Garantiechein)

Geschmister Bergmann
Puppen-Klinik

Puppen- und Spielwaren
nur Schuhmachergäßchen
zwischen Reichs- und Nikolaistraße

Hilfsverein Israelitischer
Gewerbetreibender

Kinderbeschenkung

Die Ausstellung der Gegenstände für die diesjährige Kinderbeschenkung findet am Mittwoch, dem 25. und Donnerstag, dem 26. Dezember, in den Geschäftsstunden von 10-13 Uhr, in der Geschäftsstelle Brühl 24 statt. Zur Besichtigung laden wir alle Mitglieder, Freunde und Gönner ergebenst ein.
DER VORSTAND.

HORN

Billig!



Tel. 31462

Die billigste Bezugsquelle für **Spirituosen, Liköre und Weine** finden Sie in der Firma

Wilhelm Horn

Leipzig C 1, Johannisplatz 15

Filialen in allen Stadtteilen — Telephon 31462

Vorzeiger dieser Anzeige erhält 5% Vergütung!

Joh. Friedr. Osterland

das altrenommierte Haus für moderne Augenoptik

Gegründet 1812

eröffnete wieder am alten Platz **Markt 2**

neben dem alten Rathaus seine neuzeitlich eingerichteten Geschäftsräume

Junges Mädchen

22 Jahre alt mit guten Kochkenntnissen, sucht per sofort ganz od tagsüber Stellung. Offert. u. A. B. an die Expedition dieses Blattes.

Junger Mann

über 20 Jahre alt, sehr arbeitsam, sucht Stellung als Markthelfer evtl. Bote. Off. unter 206 an die Expedition dies. Blattes

Berücksichtigen Sie bitte unsere werten **Inserenten**

Wieder ein Tonfilm!

AL JOLSON

singt und spricht in

„Der Jazzsänger“

Al Jolson singt u. a. „Kol nidre“



UFA-THEATER **KÖNIGS-PAVILLON**

4.30 Promenadenstraße 4.30
Jugendliche haben Zutritt!

Gegen Fettleibigkeit

wirken am besten Lauensteins vegetabilische **Reduktions-Tabletten Tee / Massage - Creme**

Allein echt **König-Salomo-Apotheke**
Postversand: Grimmaische Str. 17, Ecke Nikolaistr.

KAFFEEHAUS OSKAR LINDNER

Nur feine Back- und Konditoreiwaren eigener Herstellung
Reichsstraße 26 — Blücherstraße 22
Fernruf Nr. 21 002

WOC...

Bei jeder alle möglichen Wenn man führen, von turkämpfen deuten, daß menden Kä kulturelle I sind vielme dem betref haben. Die lässe und dem vorho stimmten Merkmal alsdann vo oder Klass wichtigste nige ausgal an derartig vorzunehm bei bereit nicht nur interessiert erzählen w des gesch der Verga lebt, verän Diese Er sehr viele unserer Ge die Juden nehmlieh dertäter, G litiker und zeln Ep Lehre, des sozialen wünschten der Auffas machen Für Barko seine Brüc gerischen waren die ganze Int trierte sic reinigten stellten. dem Begr der, daß e für die E reichte. I jüdischen aus den M fast jedes hatte. Es Juda Ma Generalst Werke ein geschah. Makkabä flachen, marbasse Was al zigsten

Um c

Bei jeder alle möglichen Wenn man führen, von turkämpfen deuten, daß menden Kä kulturelle I sind vielme dem betref haben. Die lässe und dem vorho stimmten Merkmal alsdann vo oder Klass wichtigste nige ausgal an derartig vorzunehm bei bereit nicht nur interessiert erzählen w des gesch der Verga lebt, verän Diese Er sehr viele unserer Ge die Juden nehmlieh dertäter, G litiker und zeln Ep Lehre, des sozialen wünschten der Auffas machen Für Barko seine Brüc gerischen waren die ganze Int trierte sic reinigten stellten. dem Begr der, daß e für die E reichte. I jüdischen aus den M fast jedes hatte. Es Juda Ma Generalst Werke ein geschah. Makkabä flachen, marbasse Was al zigsten